

# Moderne - Regeneration - Erlösung

Der Begriff der ›Kolonie‹ und die weltanschauliche  
Literatur der Jahrhundertwende



V&R Academic

# Literatur- und Mediengeschichte der Moderne

Band 4

Herausgegeben von  
Hermann Korte und Ingo Stöckmann

Anna S. Brasch

# Moderne – Regeneration – Erlösung

Der Begriff der ›Kolonie‹ und die weltanschauliche  
Literatur der Jahrhundertwende

Mit 3 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-5227

ISBN 978-3-8470-0682-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Die Arbeit wurde im Jahr 2016 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommen.

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Titelbild: © Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

---

# Inhalt

Dank . . . . .	7
I Kolonien der Jahrhundertwende. Eine Annäherung . . . . .	9
I.1 Konjunktur eines Begriffs. Ausgangsbeobachtungen und Problemaufriss . . . . .	9
I.2 Kolonien – Kulturkritik – Literatur. Gegenstand, Anliegen und Aufbau der Arbeit . . . . .	13
II Von der <i>Colonia</i> zur <i>Kolonie</i> . Eine Begriffsgeschichte . . . . .	17
II.1 Kulturwissenschaftliche Arbeit am Begriff. Begriffsgeschichte und ihr Stellenwert für die Arbeit . . . . .	17
II.2 Machtpolitische und metaphorische Kolonien. Begriffshistorischer Abriss . . . . .	22
III Modernereflexion. Kolonien in der Semantik der Kulturkritik . . . .	45
III.1 Kulturkritik. Vorbemerkungen zu Geschichte und Konzeptualisierung eines Beobachtungsmodus der Moderne (und ihrer Alternativen) . . . . .	45
III.2 »Kolonien« und »Kolonisation« in der Kulturkritik. Eine Wortkarriere . . . . .	60
III.3 »Zu beweisen ist hier nichts; nur zu fühlen«. Zu den Paradoxien weltanschaulicher Kulturkritik und zur Funktion des Koloniebegriffs . . . . .	103
IV »Koloniale« Weltanschauungsromane. Der doppelte Kolonie-Begriff und die Literatur der Jahrhundertwende . . . . .	111
IV.1 Literatur und Kulturkritik. Vorüberlegungen zu einem Verhältnis . . . . .	111
IV.1.1 Kolonialromane oder Weltanschauungsromane? Zu einigen Problemen mit der Gattung »deutscher Kolonialroman« . . . . .	111

IV.1.2 Literarische Kulturkritik. Theoretischer und methodischer Bezugsrahmen III . . . . .	122
IV.2 »Experimentieren könnte da einer«. Moderne-Entwürfe im deutschen Überseeroman . . . . .	126
IV.2.1 Koloniale Moderne. Der machtpolitische Kolonialroman .	126
IV.2.2 Regeneration und Erlösung in der Kolonie. Der kulturkritische Überseeroman . . . . .	167
IV.3 »[I]m Roman ein ganzer Weltzustand«. Zum Weltanschauungsroman und zur Re-Lektüre des deutschen »Kolonialromans« . . . . .	221
IV.3.1 Der Weltanschauungsroman: Ein Texttypus der Jahrhundertwende . . . . .	221
IV.3.2 Weltanschauliche Überseeromane – Übersee im Weltanschauungsroman. Eine Engführung . . . . .	283
IV.4 »[W]o kein Erzählen mehr hilft«. Paradoxien (kolonialer) Weltanschauungsromane und ihre literarische Reflexion . . . . .	303
IV.4.1 Weltanschauliches Scheitern, narratives Scheitern. Inhaltliche und erzählerische Probleme (überseeischer) Weltanschauungsromane . . . . .	303
IV.4.2 Ironisierung – Paradoxierung – Historisierung. Formen literarischer Reflexion weltanschaulichen Erzählens . . . . .	328
V Eine Geschichte des Scheiterns und eine des Aufbruchs. Engführung und Ausblick . . . . .	369
V.1 Kolonien, Kulturkritik und Literatur um 1900. Engführung . . . . .	369
V.2 Literarische Modernebewältigung. Funktionsgeschichtliche Einordnung weltanschaulicher Romane . . . . .	373
V.3 Ende und Aufbruch. Gattungs- und erzählhistorische Einordnung des Weltanschauungsromans . . . . .	375
Literaturverzeichnis . . . . .	377
Quellen- und Primärliteratur . . . . .	377
Sekundärliteratur . . . . .	384
Personenregister . . . . .	405
Sachregister . . . . .	409

---

## Dank

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2016 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn als Dissertation angenommen. Für den Druck ist sie geringfügig überarbeitet worden.

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mich bei der Erstellung der Arbeit in ganz unterschiedlicher Art und Weise unterstützt haben. Mein Dank gilt zunächst meinem Betreuer, Professor Dr. Ingo Stöckmann, der das Dissertationsvorhaben über die Jahre mit anhaltendem Interesse und konstruktivem Feedback begleitet und die Rahmenbedingungen für eine konzentrierte Arbeit am Thema ermöglicht hat. Professor Dr. Kerstin Stüssel danke ich herzlich für die bereitwillige Übernahme des Zweitgutachtens. Für die Aufnahme in die Reihe »Literatur- und Mediengeschichte der Moderne« danke ich den Herausgebern. Kollegen und Weggefährten der Promotionszeit gilt mein Dank für wertvolle Rückfragen und Anregungen in verschiedenen Diskussionskontexten. Meinem Vater danke ich sehr für die geduldige und gewissenhafte Unterstützung bei den Endkorrekturen. Dankbar bin ich meinen Freunden für die jahrelange und unermüdliche Unterstützung; sie haben nicht nur die Arbeit an der Dissertation begleitet, mich stets ermutigt und aufgebaut, sondern auch für den erforderlichen außeruniversitären Ausgleich gesorgt. Nicht zuletzt gilt mein ganz besonderer Dank meiner Familie – für alles.

Bonn, im Februar 2017

Anna S. Brasch



---

# I Kolonien der Jahrhundertwende. Eine Annäherung

## I.1 Konjunktur eines Begriffs. Ausgangsbeobachtungen und Problemaufriss

»Kolonien« haben in Deutschland um 1900 Konjunktur. Die Begriffsverwendung erschöpft sich dabei gerade nicht in einer rein machtpolitisch-expansionistischen Bedeutung: Das Spektrum reicht vielmehr von »inneren« Kolonien<sup>1</sup> und »geistiger« Kolonisierung<sup>2</sup> über Künstler- und Dichterkolonien<sup>3</sup> bis hin zu Lebensreformkolonien<sup>4</sup>. Insbesondere von kulturkritischen Positionen wird der Begriff um 1900 besetzt – es scheint dies ein Spezifikum der Jahrhundertwende zu sein. Kulturkritische Begriffsbesetzung und machtpolitischer Kolonialismus sind dabei nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden, überschneiden sich zum Teil sogar, wie etwa in der lebensreformerischen Begriffsbesetzung<sup>5</sup>: Lebensreformern bieten überseeische Kolonien ganz konkret einen Rückzugsort<sup>6</sup> –

---

1 Zur inneren Kolonisation vgl. beispielsweise Schmoller, Gustav von: Zur inneren Kolonisation in Deutschland. Erfahrungen und Vorschläge. Leipzig 1886. – Sowohl Primärquellen als auch Forschungsliteratur wird nachfolgend bei der ersten Nennung mit vollständigen bibliographischen Angaben, danach mit Autorennamen, Kurztitel und Seitenzahl zitiert. Eine Ausnahme stellen die Einträge aus den Konversationslexika des 18. bis 21. Jahrhunderts dar: Der besseren Unterscheidbarkeit wegen werden hier immer vollständige bibliographische Angaben angeführt. Sofern nicht anders angegeben, handelt es sich bei den Primärquellen um Erstausgaben.

2 Vgl. zur Vorstellung einer geistigen »niederdeutschen« Kolonisation Deutschlands [Langbehn, Julius]: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. Leipzig 1890.

3 Beispiele sind die Künstlerkolonie Worpswede, die Darmstädter Künstlerkolonie Mathildenhöhe und die Friedrichshagener Dichterkolonie.

4 Die Vegetarische Obstbaukolonie Eden in Oranienburg und die Lebensreformkolonie auf dem Monte Verità bei Ascona sind Beispiele.

5 Die Geschichtswissenschaft hat diesen Zusammenhang erkannt. So führt beispielsweise Sebastian Conrad an, dass die Reichweite der Projektionen in den Kolonien dadurch gesteigert wurde, dass die Kolonie für die Lebensreform als eine Art Labor fungierte, in dem Vorstellungen von der idealen Gesellschaft ausprobiert werden konnten. Vgl. Conrad, Sebastian: Deutsche Kolonialgeschichte. München 2008, hier S. 93.

6 Meyer-Renschhausen verweist darauf, dass bereits seit den frühen 1880er Jahren immer

die schillernde Persönlichkeit des selbsternannten »Kokosnuss-Apostels« August Engelhardt, der sich nach Deutsch-Neuguinea zurückzieht, wäre hierfür ebenso ein Beispiel wie der lebensreformerisch orientierte Emil Strauß, der nach einem gescheiterten Siedlungsversuch am Oberrhein 1892 für einige Zeit nach Brasilien geht<sup>7</sup>.

Diesem ersten Befund steht eine Leerstelle in der begriffsgeschichtlich-semantischen Aufarbeitung gegenüber. Jürgen Osterhammels Diagnose hat nach wie vor Gültigkeit:

Anders als zu »Imperialismus« gibt es [zum Begriff der Kolonie, ASB] nur wenige begriffsgeschichtliche und dogmenhistorische Untersuchungen; unter die 119 »Geschichtlichen Grundbegriffe« ist das Stichwort nicht aufgenommen worden. Nichts Vergleichbares existiert zu den lehrbuchmäßig kanonisierten »Imperialismustheorien« [...].<sup>8</sup>

Noch heute kann es als symptomatisch angesehen werden, dass »Imperialismus«<sup>9</sup> in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« einer eingehenden begriffsgeschichtlichen Untersuchung unterzogen wurde, wohingegen der Begriff Kolonie zwar in das Register aufgenommen wurde, jedoch keinen eigenen Beitrag erhalten hat. Insofern ist es wenig überraschend, dass das Wort Kolonie ebenso wie seine Komposita in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« fast ausschließlich in politisch-imperialistischer Begriffsverwendung auftaucht.<sup>10</sup>

---

wieder Personengruppen, unter anderem Vegetarier-Vereine, in verschiedene Länder Latein- und Nordamerikas ausgewandert seien, um dort genossenschaftliche Kolonien zu gründen. Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth/Berger, Hartwig: Bodenreform. In: Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933. Wupertal 1998, S. 265–276, hier S. 268f.

7 Vgl. zu Emil Strauß' Bezug zur Lebensreform etwa Schupp, Volker: Die Erneuerungsbewegung in Freiburg während der frühen Lebensreform. Emil Gött und sein Freundeskreis: Literatur und Leben. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 149 = N. F. 110 (2001), S. [393] – 421.

8 Osterhammel, Jürgen: Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen, München 2009, S. 7.

9 Der Begriff Imperialismus hat sich in Deutschland erst sehr spät eingebürgert; zunächst eher von der Kritik und in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts auf eine bestimmte Partei in der englischen Auseinandersetzung um das Verhältnis zu den Kolonien benutzt, verband sich mit dem Begriff noch nach der Jahrhundertwende eine Ambiguität. In den Jahren vor dem Krieg wird er zum zentralen Kampfbegriff der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung; erst nach der Jahrhundertwende und dann auch erst zögerlich wird der Begriff auch in Lexika aufgenommen, auf Wörterbuchebene setzt er sich erst nach dem ersten Weltkrieg durch. Vgl. Frisch, Jörg/Grote, Dieter/Walther, Rudolf: Imperialismus. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 7 Bände, Stuttgart 1972–1992, Band 3, Stuttgart 1982, S. 171–236.

10 Eine Ausnahme gibt es – und diese ist aufschlussreich, da sie auf die soziologische Dimension des Begriffs um 1900 verweist: Im Beitrag »Verein« gibt es einen Verweis darauf, dass Victor Aimé Huber den Gedanken der »Association« mit dem der Siedlungsgemeinschaft, der »inneren Colonisation«, verband (vgl. Hardtwig, Wolfgang: Verein. In: Brunner,

Die skizzierte Leerstelle kann auch von Osterhammels eigenem Vorschlag einer Begriffsbestimmung von ›Kolonialismus‹ nicht geschlossen werden. Seine oft zitierte Definition lautet:

Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungs-ideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.<sup>11</sup>

Im Anschluss an Moses Finley – der, so Osterhammel, ausgerechnet als Kenner der antiken Städte- und Reichsbildung den »scharfsinnigste[n] begriffskritische[n] Versuch«<sup>12</sup> geliefert habe, für eine »genaue begriffliche Bestimmung des spezifisch neuzeitlichen Kolonialismus plädiert und die Übertragung des Konzeptes auf Altertum und Mittelalter für problematisch hält«<sup>13</sup> – definiert Osterhammel also einen spezifisch neuzeitlichen Kolonialismus. Dabei klammert er genau wie Finley all jene Begriffsbesetzungen, die nicht oder nicht nur machtpolitisch motiviert sind, bewusst aus.<sup>14</sup> Ein Kolonie ist für ihn definiert als

ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhafte Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten »Mutterland« oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive »Besitz«-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.<sup>15</sup>

Natürlich ist diese Entscheidung im Kontext der Geschichtswissenschaft nicht nur nachvollziehbar, sondern auch sinnvoll; der Blick auf Konjunktur und heterogene Besetzung des Kolonie-Begriffs um 1900 bleibt damit freilich verschlossen, die Leerstelle in der Forschung bestehen. Die literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung hat ihrerseits zwar die eingangs skizzierten un-

---

Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 7 Bände, Stuttgart 1972–1992, Band 4, Stuttgart 1978, S. 789–829, hier S. 820 unter Bezug auf Huber, Victor Aimé: *Wirtschaftsvereine und innere Ansiedlung* (1848). In: V. A. Hubers *Ausgewählte Schriften über Sozialreform und Genossenschaftswesen*. In freier Bearbeitung herausgegeben von Dr. K. Munding. Berlin o. J. [1894], S. 837–863.

11 Vgl. Osterhammel: *Kolonialismus*, insbesondere Kapitel II »›Kolonialismus‹ und ›Kolonialreich‹«, S. 19 ff., hier S. 21.

12 Osterhammel: *Kolonialismus*, S. 7.

13 Ebd., S. 7.

14 Vgl. Finley, Moses I.: *Colonies: An Attempt at a Typology*. In: *Transactions of the Royal Historical Society*, 5<sup>th</sup> series, 26 (1976), S. 167–188. Finley klammert »such metaphors as the ›English colony in Florence‹ or the ›German colony in Milwaukee‹ [or] a ›nudist colony‹ or a ›colony of bees‹« ausdrücklich aus (ebd., S. 169).

15 Osterhammel: *Kolonialismus*, S. 16.

terschiedlichen Bedeutungsfelder gesondert voneinander wahrgenommen<sup>16</sup>, eine übergreifende Arbeit, die Geschichte und Semantik des Begriffs ›Kolonie‹ im deutschsprachigen Raum systematisch vermisst, steht bisher jedoch noch aus. Die vorliegende Arbeit nimmt diese Diagnose zum Ausgangspunkt und möchte die Lücke schließen.

Der ›doppelte‹, machtpolitische und kulturkritische, Kolonie-Begriff wird schließlich auch in Literatur und Kultur der Jahrhundertwende aufgegriffen. Neben den ganz konkreten Zusammenschlüssen in Künstler- und Dichterkolonien hinterlassen Kolonien beispielsweise in den Werken Gerhart Hauptmanns<sup>17</sup>, Hermann Hesses<sup>18</sup> oder Emil Strauß<sup>19</sup> Spuren. Der Österreicher Theodor Hertzka schreibt mit »Freiland«<sup>20</sup> eine Wirtschaftsutopie, die Lebensreformdiskurs und Kolonialdiskurs systematisch verschränkt; Hans Paasche verkehrt in »Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland«<sup>21</sup> typische Muster der Kolonialliteratur in eine lebensreformerische Modernekritik. Realismus und Heimatkunst greifen »innere Kolonisation«<sup>22</sup> und Grenzkolonialismus ebenso auf wie afrikanische Kolonien. Vor diesem Hintergrund muss schließlich die bislang im Wesentlichen aus postkolonialer Perspektive untersuchte deutsche Kolonialliteratur einer Re-Lektüre unterzogen werden: Die deutsche Kolonialliteratur verhandelt neben dem imperialen Kolonialismus auch und gerade den Modernisierungsprozess in Deutschland nach 1870/71, mithin die Zumutungen gesellschaftlicher und ökonomischer Moderne. Sie knüpft also nicht nur an den machtpolitischen, sondern auch und gerade an den kulturkritischen Kolonie-Begriff der Jahrhundertwende an.<sup>23</sup> Der deut-

16 So gibt es natürlich Arbeiten zu Künstlerkolonien, zu Dichterkolonien, zu Lebensreformkolonien, zum Kolonialismus in der Literatur der Kaiserzeit etc. An dieser Stelle wurde zugunsten entsprechender Hinweise auf die einschlägige Literatur in den entsprechenden Abschnitten dieser Arbeit auf einen Forschungsüberblick verzichtet.

17 Vgl. beispielsweise Hauptmann, Gerhart: Vor Sonnenaufgang. In: ders.: Sämtliche Werke, hrsg. von Hans-Egon Hass, Band I Dramen, Frankfurt/Main und Berlin 1966, S. 9–98; ders.: Der Apostel. In: ders.: Sämtliche Werke, hrsg. von Hans-Egon Hass, Band VI Erzählungen, Theoretische Prosa, Frankfurt/Main und Berlin 1963, S. 71–84.

18 Vgl. beispielsweise Hesse, Hermann: Der Weltverbesserer. In: ders.: Sämtliche Werke, Band 7 Die Erzählungen 1907–1919, hrsg. von Volker Michels, Frankfurt/Main 2001, S. 454–484.

19 Strauß, Emil: Kreuzungen. Berlin 1904 [1904] (3. Aufl.).

20 Hertzka, Theodor: Freiland. Ein sociales Zukunftsbild. Leipzig 1890.

21 Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland, hrsg. von Franziskus Hähnel. Bremen 1993 [1912/1913].

22 Vgl. etwa Speckmann, Diedrich: Heidjers Heimkehr: Eine Erzählung aus der Lüneburger Heide. Berlin 1904 [1904] (4. Aufl.).

23 Die Forschung hat zwar gelegentlich auf den Zusammenhang von Kolonie und Heimat hingewiesen (hierzu schon früh: Warmbold, Joachim: »Ein Stückchen neudeutsche Erd'...«. Deutsche Kolonial-Literatur. Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas«, Frankfurt/Main 1982 mit einem Kapitel zu »Kolonie und Heimat. Alte

sche Kolonialroman muss insofern, so die These, wesentlich vom Texttypus des weltanschaulich-kulturkritischen Romans der Jahrhundertwende her verstanden werden.

## I.2 Kolonien – Kulturkritik – Literatur. Gegenstand, Anliegen und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit umfasst entsprechend drei Teile: In einem ersten Zugriff soll die Ausgangsbeobachtung einer Konjunktur des Begriffs ›Kolonie‹ um 1900 begriffshistorisch gestützt und differenziert werden (Teil II »Von der *Colonia* zur *Kolonie*. Eine Begriffsgeschichte«). Neben den sprachhistorischen Wurzeln kann auf der Grundlage der wenigen vorliegenden geschichtswissenschaftlichen Arbeiten einerseits und der einschlägigen Konversationslexika des 18. bis 20. Jahrhunderts andererseits sowohl die Entstehung und Entwicklung des neuzeitlichen, machtpolitischen Begriffs nachvollzogen als auch die Übertragung des Begriffs in andere gesellschaftliche Teilbereiche im Verlauf des langen 19. Jahrhunderts nachverfolgt werden. Diagnostiziert werden kann schließlich der Eingang des Begriffs in das weltanschaulich-kulturkritische Denken der Jahrhundertwende. Es ist dann diese kulturkritische Begriffsverwendung, die im Rahmen der vorliegenden sich kulturwissenschaftlich verstehenden Arbeit in einem zweiten Zugriff einer detaillierten Untersuchung unterzogen werden soll (Teil III »Modernereflexion. Kolonien in der Semantik der Kulturkritik«). Damit verortet sich die Arbeit im Forschungsfeld »Semantik der Kulturkritik«<sup>24</sup>. Hier gilt es auch, die Frage zu beantworten, warum gerade dieser Begriff um 1900 Eingang in das kulturkritische Denken findet.

In einem dritten, nun genuin literaturwissenschaftlichen Zugriff soll schließlich der Zusammenhang von doppeltem Kolonie-Begriff und Literatur der Jahrhundertwende einer umfassenden Analyse unterzogen werden (Teil IV »›Koloniale‹ Weltanschauungsromane. Der doppelte Kolonie-Begriff und die Literatur der Jahrhundertwende«). Das Ziel dieses Zugriffs ist ein zweifaches: Ausgehend von einer Re-Lektüre des deutschen ›Kolonialromans‹ hinsichtlich

---

Heimat, Neue Heimat – deutsche Heimat« [ebd., S. 217–225]; vgl. daneben Rolf Parr: Die Fremde als Heimat. Heimatkunst, Kolonialismus, Expeditionen. Konstanz 2014). Daneben hat insbesondere Wolfgang Struck auch auf den Zusammenhang von Kolonialismus, Moderne und Antimoderne in der Kolonialliteratur verwiesen (vgl. ders.: Die Eroberung der Phantasie. Kolonialismus, Literatur und Film zwischen deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik. Göttingen 2010, S. 110/111). Eine systematische Aufarbeitung der weltanschaulich-kulturkritischen Dimension des deutschen Kolonialromans scheint jedoch noch auszustehen.

24 So der Titel des Heftes 161 der 2011 erschienenen Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, herausgegeben von Niels Werber.

seines weltanschaulich-kulturkritischen Gehalts im Speziellen soll im Anschluss auch ein Beitrag zum von der Forschung noch immer vernachlässigten Texttypus des weltanschaulich-kulturkritischen Romans der Jahrhundertwende im Allgemeinen geleistet werden. Vor diesem Hintergrund werden abschließend Kolonie-Semantik, ›Kolonialliteratur‹ und Weltanschauungsroman enggeführt: Mit Blick auf die herausgearbeiteten Merkmale des letzteren sollen die weltanschaulichen Grundlagen des Überseeromans noch einmal schärfer konturiert und es soll umgekehrt dargelegt werden, inwieweit die Kolonie-Semantik als spezifische Form der Absonderungsemantik des weltanschaulich-kulturkritischen Denkens auch im nicht primär in Übersee situierten Weltanschauungsroman virulent ist.

Mit dem Weltanschauungsroman wird in der vorliegenden Arbeit ein von der Forschung bislang kaum wahrgenommener Texttypus hinsichtlich seiner inhaltlichen und formalen Eigenschaften grundlegend bestimmt. Infolge dessen finden in den entsprechenden Abschnitt auch Aspekte Eingang, die mit der Kolonie-Thematik im engeren Sinn nur mehr lose verbunden sind. Insofern die Arbeit sich aber sowohl als Beitrag zum Kolonialroman im engeren als auch zum Weltanschauungsroman im weiteren Sinn versteht, wurde entschieden, auch diese Aspekte in die Analyse aufzunehmen, um ein möglichst umfassendes Bild des Texttypus zeichnen zu können. Der Gang der Argumentation im literaturwissenschaftlichen vierten Abschnitt der Arbeit zieht ferner eine gewisse Rekurrenz nach sich, insofern bestimmte Aspekte zunächst für den machtpolitischen Kolonialroman herausgestellt werden, um in den nachfolgenden Abschnitten weitere, von der Forschung bislang vernachlässigte Bedeutungsschichten desselben herauszuarbeiten. Da die Anlage der Arbeit jedoch bestimmte Dinge sichtbar macht, als es andere Argumentationsanordnungen ermöglicht hätten, wurde auch dies wissentlich in Kauf genommen.

Die einzelnen Großabschnitte ruhen auf unterschiedlichen theoretischen und methodischen Grundlagen, die sich wenigstens zum Teil aus den Ergebnissen der voranstehenden Abschnitte ableiten. Es wurde daher auf ein einleitendes Theoriekapitel verzichtet; die entsprechenden Hinweise finden sich stattdessen jeweils zu Beginn der drei Teile der Arbeit. Da die Auswahl des Textkorpus auch von den theoretischen Vorentscheidungen einer wissenschaftlichen Arbeit abhängig ist, wurde an dieser Stelle auch darauf verzichtet, einen Überblick über die Primärquellen zu geben; er wurde ebenfalls in die entsprechenden Abschnitte der Arbeit verlegt.<sup>25</sup>

---

25 Die vorliegende Arbeit ist aus dem Kontext meiner Magisterarbeit zum Kolonialroman der Kaiserzeit entstanden. Sie enthält ferner in überarbeiteter und erweiterter Form Ergebnisse, die an anderer Stelle bereits vorab publiziert worden sind. Vgl. Brasch, Anna S.: Invisible

---

(Colonial) Cities and Reformed Modernity. Some comments on the Relation between German Colonial Literature and Reform Movements around 1900. In: Choné, Aurelie/Repusard, Catherine/Granchamp, Laurence (Hrsg.): (In)visible cités coloniales. Strategies de domination et de résistance de la fin du XIXe siècle à nos jours. Paris 2014, S. 155–170; dies.: Kulturkriege. Zum Zusammenhang von Kulturkritik, Kolonialismus und Krieg 1884–1918. In: Meierhofer, Christian/Wörner, Jens (Hrsg.): Materialschlachten. Der Erste Weltkrieg und seine Darstellungsressourcen in Literatur, Publizistik und populären Medien 1899–1929. Göttingen 2015, S. 105–123; dies.: Poetische Totalität. Zur literarischen Form heimat-künstlerischer Modernereflexion um 1900. In: Graduiertenkolleg »Literarische Form« (Hrsg.): Formen des Wissens. Epistemische Funktionen literarischer Verfahren. Heidelberg 2017, S. 290–313 (im Druck). An den entsprechenden Stellen wird auf die vorliegenden Aufsätze hingewiesen.



---

## II Von der *Colonia* zur *Kolonie*. Eine Begriffsgeschichte

### II.1 Kulturwissenschaftliche Arbeit am Begriff. Begriffsgeschichte und ihr Stellenwert für die Arbeit

Die großen begriffsgeschichtlichen Projekte des letzten Jahrhunderts, das »Historische Wörterbuch der Philosophie«<sup>26</sup>, die »Geschichtlichen Grundbegriffe«<sup>27</sup> und nicht zuletzt die »Ästhetischen Grundbegriffe«<sup>28</sup>, die zugleich für die beiden wesentlichen Traditionen der deutschen Begriffsgeschichte, die disziplingeschichtliche<sup>29</sup> und die historiographische<sup>30</sup>, stehen, sind inzwischen abgeschlossen – dennoch werden die Debatten um die Begriffsgeschichte bis heute lebhaft geführt.<sup>31</sup> Nicht zuletzt, weil die zunehmende Digitalisierung in

---

26 Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hrsg.), 13 Bände, Basel 1971–2007.

27 Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.), 7 Bände, Stuttgart 1972–1992.

28 Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Schlenstedt, Dieter/Steinwachs, Burkhard/Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.), 7 Bände, Stuttgart/Weimar 2000–2005.

29 Vgl. etwa Ritter, Joachim: Leitgedanken und Grundsätze des Historischen Wörterbuchs der Philosophie. In: Archiv für Begriffsgeschichte 11 (1967), S. 75–80; ders.: Vorwort. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 1 A – C. Basel/Stuttgart 1971, S. VIII/IX; Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Thierse, Wolfgang: Historisches Wörterbuch Ästhetischer Grundbegriffe. In: Archiv für Begriffsgeschichte 32 (1990), S. 7–33.

30 Vgl. hierfür die zahlreichen Schriften Reinhart Kosellecks, so insbesondere ders.: Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit. In: Archiv für Begriffsgeschichte 11 (1967), S. 81–99; ders.: Einleitung. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 7 Bände, Stuttgart 1972–1992. Band 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII; ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt/Main 2006; ders.: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: ders. (Hrsg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte. Stuttgart 1979, S. 19–36.

31 Einen systematischen und umfassenden Überblick über Ursprünge, Entwicklung, theoriegeschichtliche Positionen und Debatten der Begriffsgeschichte und der historischen Semantik gibt der jüngst von Ernst Müller und Falko Schmieder herausgegebene Band »Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium« (Berlin 2016); hier auch Hinweise zur »interdisziplinären Begriffsgeschichte« (vgl. ebd., S. 819–842) sowie zur Begriffsgeschichte im digitalen Zeitalter (vgl. ebd., S. 783–801). Zu den aktuellen Debatten

den letzten Jahren (und erst recht die schier unermessliche Menge an Quellen, die in den kommenden Jahrzehnten digitalisiert werden soll) die Materialbasis gerade für die Begriffsgeschichte revolutioniert<sup>32</sup>, bleibt diese ein unabgeschlossenes Projekt.

Dem Erfolg der Begriffsgeschichte einerseits stehen nach wie vor unklare methodische Grundlagen andererseits gegenüber. Als theoretisches Paradigma bleibt die historische Semantik schon aufgrund der Vielfältigkeit in der Forschung seltsam unspezifisch. Neben sprachwissenschaftlichen Arbeiten stehen solche aus historiographischer, philosophie- und wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive; Luhmanns Semantikstudien sind ebenso zu nennen wie die Bemühungen um eine Diskurssemantik in Anlehnung an Foucaults Archäologie<sup>33</sup>; schließlich widmen sich auch literatur- und kunstwissenschaftliche Arbeiten semantischen Fragestellungen.<sup>34</sup> Ungeklärt bleibt insbesondere das Verhältnis von Historischer Semantik, Begriffsgeschichte<sup>35</sup> und Diskursanalyse. Grundsätzlich handelt es sich um unterschiedliche Zugriffe, deren Grenzen jedoch hinsichtlich der Arbeit an Begriffen ebenso fließend wie schwer zu bestimmen sind. Dennoch können einige grundlegende Gemeinsamkeiten aufgezeigt werden: Die unterschiedlichen Ansätze entwickeln durchaus anschließbare und vergleichbare Fragestellungen und Forschungsperspektiven und sind ferner alle theoretisch allenfalls mehr oder weniger profiliert.<sup>36</sup>

Aktuelle begriffshistorische Debatten schließen einerseits an diejenigen Diskussionen an, die sich bereits im Umfeld der großen begriffsgeschichtlichen Projekte entwickelt haben<sup>37</sup>; zugleich findet vor dem Hintergrund des Cultural

---

vgl. Eggers, Michael/Rothe, Matthias: Die Begriffsgeschichte ist tot, es lebe die Begriffsgeschichte! Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte. Terminologische Umbrüche im Entstehungsprozess der modernen Wissenschaften. Bielefeld 2009, S. 7–22. Eggers und Rothe setzen sich in diesem Zusammenhang auch mit der durchaus anders gelagerten Diagnose Hans Ulrich Gumbrechts auseinander, der in »Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte« (München 2006) ein »plötzliches *Abebben* der begriffsgeschichtlichen Bewegung während des vergangenen Jahrzehnts« diagnostiziert (ebd., S. 10, Hervorhebung im Original; vgl. auch ebd., S. 31).

32 Vgl. Müller/Schmieder: Begriffsgeschichte und historische Semantik, hier S. 783–801 zur Begriffsgeschichte im digitalen Zeitalter.

33 Vgl. Busse, Dietrich: Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart 1987.

34 Vgl. die von Bernhard Jussen, Christian Kiening, Klaus Krüger und Willibald Steinmetz herausgegebene Reihe »Historische Semantik«, Göttingen ab 2003.

35 Dietrich Busse etwa begreift die Begriffsgeschichte als das vorherrschende Paradigma der Historischen Semantik. Busse: Historische Semantik, S. 43.

36 Das hat Ralf Konersmann herausgearbeitet; vgl. seine Studie »Der Schleier des Timanthes. Perspektiven der historischen Semantik«, Frankfurt am Main 1994, hier insb. das Kapitel zu »Begriffsgeschichte und historische Semantik«, S. 42 ff.

37 Kritisiert worden ist etwa, dass die großen begriffsgeschichtlichen Lexika Metaphern explizit ausblenden – so etwa das Historische Wörterbuch der Philosophie. Vgl. hierzu Ritter: Vorwort, S. VIII/IX. Im Bereich der Philosophie wird zwar jüngst Abhilfe durch das »Wörterbuch der philosophischen Metaphern« (hrsg. von Ralf Konersmann, Darmstadt

Turn auch in der Begriffsgeschichte eine Verschiebung der Perspektive und des Untersuchungsgegenstandes statt. Für die vorliegende Arbeit sind vor allem jene Debatten, die in den letzten Jahren im größeren Kontext des kulturwissenschaftlichen Umbauprozesses der Geisteswissenschaften geführt worden sind, von Bedeutung. Das »Archiv für Begriffsgeschichte« stellt in einem Sonderheft 2004 die Frage »Begriffsgeschichte im Umbruch?«<sup>38</sup> und nimmt die skizzierten Verschiebungen im Laufe der letzten Jahrzehnte zum Ausgangspunkt nicht nur

2007) geschaffen, die grundsätzliche Trennung von Metapher und Grundbegriff wird mit diesem Projekt jedoch aufrecht erhalten. Schon früh auf das Metaphernproblem hingewiesen hat Hans Blumenberg (vgl. etwa ders.: Paradigmen zu einer Metaphorologie. In: Archiv für Begriffsgeschichte 6 [1960], S. 7–142; ders.: Nachbemerkungen zum Bericht über das Archiv für Begriffsgeschichte. In: Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, Jahrbuch 1967. Wiesbaden 1967, S. 79–81; ders.: Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. In: Haverkamp, Anselm [Hrsg.]: Theorie der Metapher. Darmstadt 1983, S. 438–454). Daneben ist die Diskussion um den Status von Begriffen und Grundbegriffen und damit verbunden um sprachwissenschaftliche Grundlagen der Begriffsgeschichte zu nennen; vgl. etwa die Dissertation Dietrich Busses (Busse: Historische Semantik). Neben der Kritik an der fehlenden sprachtheoretischen Reflexion und Fundierung der Begriffsgeschichte greift Busse die Konzentration auf den einzelnen Begriff, der »im Grunde eine abstrahierende Fiktion, die Zusammenhänge interpretativ zu einem ›Gegenstand‹ oder ›Sachverhalt‹« (ebd., S. 72) zusammenfasse, scharf an und weist mehrfach auf die Gefahr hin, dass Begriffsgeschichte »lediglich Ideengeschichte« statt »Bewußtseinsgeschichte im echten Sinn« (ebd.) schreibe. Zur Diskussion um die sprachwissenschaftliche Fundierung vgl. auch Knobloch, Clemens: Überlegungen zur Theorie der Begriffsgeschichte aus Sprach- und Kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: Archiv für Begriffsgeschichte 35 (1992), S. 7–24. Ders. zu geisteswissenschaftlichen Grundbegriffen: Geisteswissenschaftliche Grundbegriffe als Problem der Fachsprachforschung. In: Fachsprache 11 (1989) 3–4, S. 113–126. Aus soziologischer Perspektive hat Niklas Luhmann in kritischer Auseinandersetzung mit den »Geschichtlichen Grundbegriffen« die Frage nach »Korrelationen zwischen soziokulturellen und begriffs- oder ideengeschichtlichen Veränderungen« stark gemacht (vgl. Luhmann, Niklas: Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition. In: ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 1. Frankfurt/Main 1993, S. 9–71, hier S. 13). Schließlich stehe – darauf hat Christian Geulen jüngst hingewiesen – eine geschichtswissenschaftliche Erschließung von Grundbegriffen des 20. Jahrhunderts noch aus: Mit seinem »Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts«, das im Kontext einer in der Geschichtswissenschaft eingeforderten Historisierung des 20. Jahrhunderts zu verstehen ist, ist das »20. Jahrhundert zum Gegenstand einer systematischen begriffsgeschichtlichen Untersuchung zu machen, seine Ereignis- und Entwicklungsgeschichte also im Medium seiner Grundbegriffe und ihres semantischen Wandels zu reflektieren« (vgl. ders.: Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 7 (2010), H. 1, URL <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Geulen-1-2010> [Abrufdatum 15.10.2012]). Vgl. hierzu: Roundtable. Geschichtliche Grundbegriffe Reloaded? Writing the Conceptual History of the Twentieth Century. In: Contributions to the History of Concepts, Vol. 7, Issue 1, Winter 2012, S. 78–128, hier insb. Sarasin, Philipp: Is a »History of Basic Concepts of the Twentieth Century« Possible? A Polemic, ebd., S. 101–110 sowie Geulen, Christian: Reply, ebd., S. 118–128.

38 Vgl. Ernst Müller (Hrsg.): Begriffsgeschichte im Umbruch? Sonderheft des Archivs für Begriffsgeschichte, (Jg. 2004), Hamburg 2005.

einer Reflexion des Status Quo, sondern auch einer Debatte um die methodologischen Konsequenzen für die Zukunft der Begriffsgeschichte. Am Beginn des Sammelbandes steht die Diagnose, dass ein

historisch-semanticischer Ansatz, der, dezidiert interdisziplinär, den Akzent auf semantische Übergänge, auf disziplinenübergreifende Begriffe und die Semantik der Naturwissenschaften legen würde, ein Desiderat [ist]. Es ginge dabei um solche Konfigurationen von Gegenständen und ihren dazugehörigen Praktiken, die quer zu den bestehenden Disziplinen stehen.<sup>39</sup>

Eingefordert wird eine interdisziplinäre Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, die den Gegenstandsbereich von der Wissenschaft zum Wissen, von der Ästhetik zu den Kunstwerken, von der Theorie zu Praktiken und Techniken, von der Schrift zu anderen Medien, schließlich von den absoluten Metaphern zum metaphorologischen Denken und den Referenzen, auf die sie sich beziehen, verschiebe.<sup>40</sup>

Der so skizzierte Perspektivwandel hat verschiedene Konsequenzen. Erstens rücken gerade diejenigen Begriffe in den Mittelpunkt des Interesses, deren semantischer Kern eine Verwendung in verschiedenen (disziplinären) Zusammenhängen gleichermaßen erlaubt. Damit werden zweitens nicht nur andere Fragen als zuvor aufgeworfen, es werden vor allem auch solche Begriffe bzw. Begriffsfelder untersucht, die nicht den Status eines Grundbegriffs erlangt haben:

Für die Wissen(schafts)geschichte wäre es wichtig, diejenigen – begriffsgeschichtlich oft nicht geadelten oder geistesgeschichtlich verstellten – Begriffe herauszuheben, deren Semantik Katalysator für die Formierung von Epistemologien ist und die die Wissenschaften unterhalb des Generalisierungsgrades der Philosophie verbinden. Oft handelt es sich dabei um solche Begriffe, die gar nicht zu Grundbegriffen wurden und doch epistemisch eine katalytische Funktion hatten (z. B. Entropie, Information, Perspektive, Reflex).<sup>41</sup>

Zugleich ermöglicht eine so gelagerte interdisziplinäre Begriffsgeschichte drittens die Berücksichtigung all jene Begriffsbesetzungen, die eine ›klassische‹ Begriffsgeschichte als uneigentliche, unbestimmte Bedeutungen, als Metaphern, gerade ausschließt. Es lässt sich viertens als Folge der Auflösung strikter Disziplinengrenzen zugleich eine Akzentverschiebung von einer wissenschaftsgeschichtlichen hin zu einer stärker wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive verzeichnen. Damit sind etwa (geisteswissenschaftliche) Bemühungen einer Aus-

39 Müller, Ernst: Einleitung. Bemerkungen zu einer Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. In: ders. (Hrsg.): Begriffsgeschichte im Umbruch? Sonderheft des Archivs für Begriffsgeschichte, (Jg. 2004), Hamburg 2005, S. 9–20, hier S. 11/12.

40 Vgl. ebd., S. 13.

41 Ebd., S. 16/17.

dehnung der geisteswissenschaftlichen Begriffsgeschichte auf die Naturwissenschaften<sup>42</sup> gemeint. Mit einer solchen interdisziplinären Begriffsgeschichte ist schließlich fünftens die endgültige Verabschiedung einer ›Höhenkamm‹-Begriffsgeschichte verbunden.<sup>43</sup>

Der ›Kolonie‹-Begriff scheint ein universalistischer Begriff im oben genannten Sinne zu sein, der im Verlauf des langen 19. Jahrhunderts in ganz unterschiedlichen Disziplinen aufgegriffen wird. In einem ersten, begriffsgeschichtlichen Zugriff wird daher untersucht, wann der Begriff in welchem disziplinären Umfeld wie aufgegriffen wird. Damit schließt eine kulturwissenschaftlich orientierte Aufarbeitung all jene insbesondere auch metaphorischen Bedeutungen mit ein, die gewissermaßen am Rand entstehen, zielt also gerade auf die Heterogenität der Begriffsbesetzung. Ziel der nachfolgenden begriffshistorischen Skizze ist es, die Entwicklungsphasen in der interdisziplinären Verwendung des Begriffs ›Kolonie‹ in der Makroperspektive, das heißt die Entwicklung des Gebrauchs einer ganzen Sprechergemeinschaft, zu rekonstruieren. Zugleich soll der semantische Kern, der die Übertragung in so heterogene Bereiche wie die der Biologie und Ökonomie allererst ermöglicht, herausgearbeitet werden.

Der nachfolgende begriffshistorische Abriss beschränkt sich hinsichtlich seiner Quellenbasis auf die einschlägigen deutschen Konversationslexika (Zedler, Pierer, Meyer, Herder, Brockhaus), ergänzt durch die wenigen vorliegenden begriffshistorischen Hinweise aus der Geschichtswissenschaft. Damit werden die mit einer lediglich auf die Ebene der Wörterbücher beschränkten Begriffsgeschichte verbundenen Nachteile für den einleitenden Abriss wesentlich in Kauf genommen. Da es der Arbeit jedoch nicht primär um eine umfassende Begriffsgeschichte der Kolonie von der Antike bis in die Gegenwart geht, sondern das Hauptinteresse einer spezifischen Begriffsbesetzung gilt, dient

42 Vgl. hierzu beispielsweise den von Ernst Müller und Falko Schmieder herausgegebenen Sammelband »Begriffsgeschichte der Naturwissenschaft: Zur historischen und kulturellen Dimension naturwissenschaftlicher Konzepte« (Berlin 2008) sowie der von Michael Eggers und Matthias Rothe herausgegebene Sammelband »Wissenschaftsgeschichte als Begriffsgeschichte. Terminologische Umbrüche im Entstehungsprozess der modernen Wissenschaften« (Bielefeld 2009). Vgl. daneben Projekte wie Georg Toepfers »Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe« (Darmstadt 2011).

43 Zwar unterscheidet auch schon Koselleck grundsätzlich drei Arten von Quellen: Die begriffsgeschichtliche Arbeit umfasse zunächst die Analyse einer sogenannten »mittleren« Ebene, die die Wörterbücher umfasst; ausgehend davon werde die Auswertung dann nach »oben« durch die Analyse der Klassiker sowie nach »unten«, womit die gesamte Streuweite der Quellen gemeint ist, aufgefüllt. Damit fordert Koselleck prinzipiell eine Begriffsgeschichte ein, die eben nicht nur die bekannten Werke rezipiert, sondern im Prinzip die gesamte Bandbreite an Quellen einbezieht (vgl. Koselleck: Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit, S. 97/98). Letztlich bleiben die großen begriffsgeschichtlichen Projekte aber doch stark an der Höhenkammliteratur orientiert.

die Begriffsgeschichte lediglich dazu, die Ausgangsbeobachtung einer Konjunktur der Begriffs in einem spezifischen Bereich zu einem spezifischen Zeitpunkt begriffshistorisch zu stützen und so gegenüber einem bloßen Verweis auf die kulturkritische Bedeutungsschicht des Kolonie-Begriffs eine größere Tiefenschärfe auch der an die Ergebnisse anknüpfenden literaturwissenschaftlichen Analyse zu erreichen. Hierfür scheint eine Beschränkung auf die Lexikonebene ebenso ausreichend wie angemessen.

## II.2 Machtpolitische und metaphorische Kolonien. Begriffshistorischer Abriss

Zu den dominanten Assoziationen, die mit dem Wort ›Kolonie‹ verbunden werden, gehören bis heute das Zeitalter des Imperialismus, europäische Machtausgreifungen auf außereuropäische Territorien, die damit verbundene wirtschaftliche, politische und kulturelle Unterdrückung indigener Völker, vielleicht auch der im 20. Jahrhundert einsetzende Prozess der Dekolonisation und die bis heute nachwirkenden kolonialen Strukturen. Der Kolonie-Begriff war jedoch nie und ist bis heute nicht eindimensional auf diese machtpolitische Bedeutung beschränkt. Bis heute kann ›Kolonie‹ – das zeigt ein Blick in die 21. Auflage des Brockhaus von 2006 – neben derjenigen Bedeutung, die sich auf auswärtige Besitzungen eines Staates, welche wirtschaftlich und/oder politisch von diesem abhängig sind, ebenso zweitens eine im Ausland am gleichen Ort lebende Gruppe von Menschen gleicher Nationalität meinen, die dort die Traditionen des Mutterlandes pflegt; weiterhin kann Kolonie drittens schlicht Siedlung oder Lager bedeuten; schließlich ist an den biologischen Kolonie-Begriff zu erinnern.<sup>44</sup>

Grundsätzlich ist der Begriff ›Kolonie‹ ein sehr alter. Seine Wurzeln reichen bis in die Antike zurück; der neuzeitliche Kolonie-Begriff wird im 16. Jahrhundert geprägt. Im langen 19. Jahrhundert wird er dann aus seinem ursprünglichen machtpolitischen Kontext gelöst und in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen wie den Naturwissenschaften, dem Sozialwesen, schließlich dem kulturellen Bereich im weitesten Sinn aufgegriffen (vgl. überblickshaft Abb. 1).

---

44 Vgl. *Kolonie*. In: Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. 21., völlig neu bearbeitete Auflage, Band 15 Kind – Krus. Mannheim 2006, S. 305–306, hier S. 305.

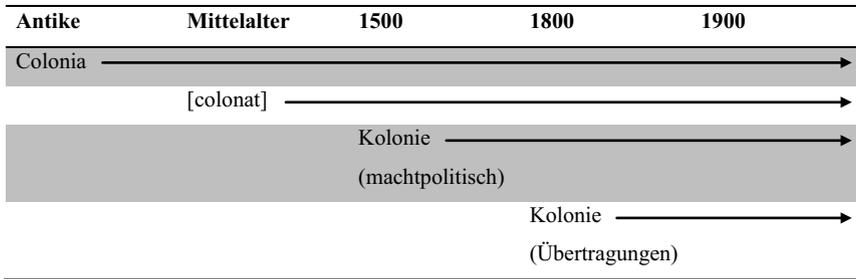


Abbildung 1: Sprachhistorische Wurzeln und Entwicklungsphasen des ›Kolonie‹-Begriffs

### Die römische *colonia*. Sprachhistorische Wurzeln

Sprachhistorisch geht der ›Kolonie‹-Begriff auf das lateinische ›colonia‹ zurück, das Siedlung, Niederlassung oder Pflanzstatt bedeutet. Im römischen Wortgebrauch ist eine *colonia*

eine Ansiedlung von Bürgern (mit einer mehr oder weniger großen Beimischung von Nichtbürgern) zur mil. und polit. Festigung der röm. Herrschaft, später zur Versorgung von Veteranen und gelegentlich stadtröm. Proletariat, fast immer in einer eroberten Stadt, deren Bürger in irgendeiner Form an der Kolonie beteiligt werden [...].<sup>45</sup>

Unterschieden werden Bürgerkolonien (*Coloniae civium Romanorum*) von Lateinischen Kolonien (*Coloniae Latinae*). Erstere datieren auf die republikanische Zeit zurück, sind an der Küste gelegen, zunächst sehr klein, die Kolonisten blieben Vollbürger<sup>46</sup>. Im Gegensatz dazu sind Lateinische Kolonien Festungen an der Grenze oder im Feindesland, daher sowohl was die Anzahl der Kolonisten angeht als auch hinsichtlich ihrer territorialen Ausdehnung größer als Bürgerkolonien; ihre Einwohner verloren bei der Deduktion ihr römisches Bürgerrecht.<sup>47</sup> Zeitlich lassen sich römische Koloniegründungen im eigentlichen Sinn – sowohl Bürger-, als auch Lateinische Kolonien – auf die Zeit zwischen 338 vor Christus und dem zweiten Jahrhundert nach Christus datieren; insgesamt betrug die Zahl der Kolonien an die 400.<sup>48</sup> Ob Bürgerkolonien eine Rolle beim Schutz der Küste spielten, ist bis heute ungeklärt.<sup>49</sup> Als gesichert gilt jedoch die

45 Galsterer, Hartmut: *Coloniae*. In: Der Neue Pauly. Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Brill Online, 2013. Reference. Universitaets- und Landesbibliothek Bonn. 06. September 2013 <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/coloniae-e303060>.

46 Vgl. ebd.

47 Vgl. ebd., hier Abschnitt D Lateinische Kolonien.

48 Vgl. ebd., hier Abschnitt E Geschichte.

49 Vgl. ebd., hier Abschnitt C Bürgerkolonien.

militärische Funktion der Lateinischen Kolonien, die nicht nur Festungen an der Grenze zum oder im Feindesland waren, sondern auch über eigene militärische Einheiten verfügten. Kennzeichen beider römischer Kolonietypen ist darüber hinaus die Landzuweisung an Kolonisten. Sie sind somit über ihre militärische Funktion hinaus landwirtschaftliche Siedlungen – das Substantiv ›colonia‹ geht seinerseits auf das Verb ›colere‹ (pflegen, bewirtschaften) zurück.

Im Mittelalter spielen ›Kolonien‹ im machtpolitischen Sinn keine nennenswerte Rolle; allein im Wort ›colonat‹ bzw. Kolonat lebt der Begriff fort. Dieser wurzelt in der römischen Kaiserzeit bzw. der Spätantike, wo ›Colonus‹ »den Bauern, speziell den Landpächter, in der Spätant. den von einem Grundherrn abhängigen schollenpflichtigen Pachtbauern (Pacht)«<sup>50</sup> bezeichnet. Wenngleich der Begriff selbst von der Spätantike bis ins Mittelalter reicht<sup>51</sup>, weist die neuere Forschung doch darauf hin, dass die »früher vertretene Auffassung, in dem spätant. c. zeigten sich Feudalis[i]erungstendenzen und die spätant. *coloni* seien die Vorläufer mittelalterlicher Leibeigener, [...] heute als widerlegt gelten«<sup>52</sup> dürften. Hingewiesen werden soll an dieser Stelle nur darauf, dass im 18. und 19. Jahrhundert der Begriff ›colonia‹ parallel zur ›Kolonie‹ existiert und bestimmt wird als »Bauer-Gütgen, mit so viel Feld, als ein Bauer bestreiten konnte: und Colonus ein Unterthaner, der diesem oder jenem Herrn oder Kirchen mit Zinnsen und Diensten verhaftet war«<sup>53</sup> (18. Jahrhundert, Zedler) bzw. als ein mittelalterliches »Bauerngut von so viel Land, als ein Bauer bearbeiten konnte«<sup>54</sup> (19. Jahrhundert, Meyer). Es kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden, dass der Begriff bei allen inhaltlichen Unterschieden doch eine sprachhistorische Brückenfunktion zwischen Altertum und Neuzeit einnimmt; gesichert ist jedenfalls, dass der Begriff ›Kolonat‹ mit dem lateinischen ›colere‹ dieselbe Wurzel wie die antiken ›coloniae‹ und die neuzeitlichen Kolonien hat.

50 Krause, Jens-Uwe: Colonatus. In: Der Neue Pauly. Herausgegeben von: Hubert Cancik, Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte). Brill Online, 2013. Reference. Universitaets- und Landesbibliothek Bonn. 13. September 2013 <http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/colonus-e303020>.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 *Colonia*. In: Johann Heinrich Zedler: Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck durch die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Band 6 Ci–Cz. Graz 1994 [1733], Spalte 726.

54 Vgl. exemplarisch *Colonia*. In: Neues Konversations-Lexikon für alle Stände. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern und unter der Redaktion der Herren Dr. L. Köhler und Dr. Krause herausgegeben von H. J. Meyer. Vierter Band, Buchhandel – Conegk. Hildburghausen/New York 1859, S. 1094.

## Die machtpolitische Kolonie und ihr Wortfeld. Neuzeitliche Begriffsprägung

Der Wortkörper ›Kolonie‹ taucht erstmals im 14. Jahrhundert im Französischen auf, bezieht sich hier inhaltlich jedoch noch auf die römischen ›coloniae‹.<sup>55</sup> In seiner neuzeitlichen Bedeutung lässt sich der Begriff ab dem 16. Jahrhundert nachweisen: »Its modern application to the planting of settlements, after Roman or Greek precedents, in newly discovered lands, was made, in the 16th cent., by Latin and Italian writers, whose works were rendered into English by Richard Eden.«<sup>56</sup> Dieses nun im Kern auch machtpolitisch motivierte neuzeitliche Koloniekonzept zielt zum einen auf eine Gruppe Menschen, die sich in einem fremden Land ansiedeln, sowie zum anderen auf das besiedelte Territorium selbst ab. Die Begriffsverschiebung in der Frühen Neuzeit ist eng an den Beginn des Zeitalters der Eroberungen gebunden, das mit der Entdeckung Amerikas (Christoph Columbus 1492) und des Seewegs durch den indischen Ozean (Vasco da Gama 1498) anzusetzen ist. Diesen neuzeitlichen Kolonie-Begriff bildet im 18. Jahrhundert Zedlers Universallexikon unter dem Eintrag »Colonie« (und insofern in Abgrenzung zum Eintrag »colonia«) ab: »Colonie, heist eine Anzahl Menschen, welche einen wüsten oder unbewohnbaren Ort anbauen. Dergleichen die Spanier, Engelländer und Holländer in Ost-West-Indien anlegen, siehe auch oben Colonia von denen Römischen Colonien.«<sup>57</sup> Unschwer erkennbar referiert der Begriff – unter Markierung seiner sprachhistorischen Wurzel wie gleichzeitiger Abgrenzung vom alten Begriff – nun mit dem Verweis auf die überseeischen Gebiete, die unter europäischer Hegemonie stehen, auch auf die machtpolitische Dimension, die mit dem Beginn des Zeitalters der Eroberung für den Kolonie-Begriff zentral wird.

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts findet keine weitere grundlegende Bedeutungsveränderung des machtpolitischen Begriffs statt. Die unterschiedlichen Begriffsbestimmungen in den einschlägigen Konversationslexika des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts sind relativ ähnlich, sie variieren nur graduell in der Bewertung einzelner Aspekte. Pierers Universal-Conversations-Lexikon beispielsweise versteht 1876 unter Kolonien die

von einem Staate oder einer Stadt in einem fremden Lande, oder von einem Sieger im Lande der Besiegten angelegte Pflanzorte, die mit dem Mutterorte in politischer Ver-

55 Vgl. *colony*. In: Oxford English Dictionary, OED Online, Oxford University Press, <http://www.oed.com/view/Entry/36547?result=1&rskey=ca06t1&>, (Abrufdatum 06.09.2013).

56 Ebd.

57 *Colonie*. In: Johann Heinrich Zedler: Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck durch die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Band 6 Ci–Cz. Graz 1994 [1733], Spalte 726/727, hier 726. Der zweite Teil des Eintrages verweist auf die französischen Kolonien der Hugenotten in Deutschland.

bindung bleiben, mit demselben gleiches Recht u. gleiche Oberherrlichkeit haben u. die Eroberung sichern, Civilisation verbreiten, Handelsinteressen etc. fördern sollen<sup>58</sup>;

Meyers Konversations-Lexikon definiert Kolonien 1877 als

zusammenhängende Ansiedelungen Einheimischer oder Fremder in ganzen Gemeinden oder in noch größeren Massen auf dem Gebiet eines Staates und unter dessen Herrschaft, welche von demselben häufig, um unbebaute Strecken urbar zu machen, die Bevölkerung und Bildung zu heben, neue Gewerbe einzuführen, oder auch zu militärischen Zwecken, nicht immer mit Glück, veranlaßt und gefördert werden, aber auch von selbst, zuweilen durch religiöse oder politische Verfolgungen in anderen Staaten veranlaßt, ins Leben treten. Hauptsächlich aber bezeichnet man als K. die von einem Staat oder Volk auf fremdem Gebiet gemachten, von fremder Staatsgewalt unabhängigen Niederlassungen.<sup>59</sup>

In Herders Konversations-Lexikon werden Kolonien 1905 bestimmt als »im allg. wirtsch. Ansiedlungen einer größeren Menschenzahl auf fremdem (meist überseeischem) Gebiet unter Bewahrung der nationalen Eigentümlichkeiten; eine polit. Verbindung mit dem Mutterland ist nicht Bedingung«<sup>60</sup>. Schaut man sich die wirtschaftliche Dimension des Begriffs näher an, ist nicht nur auffällig, dass ein bevölkerungspolitisches Argument stark gemacht wird<sup>61</sup>, darüber hinaus gewinnen volkswirtschaftliche bzw. nationalökonomische Argumente zunehmend an Bedeutung<sup>62</sup>. Schließlich ist die Abgrenzung zur Auswanderung<sup>63</sup>

58 *Kolonien*. In: Pierers Universal-Conversations-Lexikon. Neuestes encyclopädisches Wörterbuch aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage, fünfter Band Chopin – Decennium. Oberhausen/Leipzig 1876, S. 212–216, hier S. 212.

59 *Kolonien*. In: Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Zehnter Band Kirschbaum – Luzy. Leipzig 1877, S. 155–158, hier S. 155/156.

60 *Kolonien*. In: Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage, vierter Band H bis Kombattanten. Freiburg im Breisgau 1905, Spalte 1778–1781, hier Spalte 1778/1779.

61 Exemplarisch in der sechsten Auflage von Meyers Konversationslexikon: »Den nächsten Anlaß zur Kolonisation bietet fast immer die Beengung der Lebensverhältnisse in der Heimat, sei es aus Mangel an anbaufähigem Land oder aus Überbevölkerung (beide waren Hauptursachen für Koloniegründungen im Altertum, vgl. Ver Sacrum) [...]« (*Kolonien*. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, elfter Band Kimpolung bis Kyzikos. Leipzig/Wien 1905, S. 291–302, hier S. 292).

62 Vgl. etwa die dritte Auflage von Meyers Konversationslexikon, die sich erstmals nicht nur auf Adam Smith (der allerdings das Kolonialsystem als unhaltbar eingeschätzt habe) bezieht, sondern zugleich auf die »volkswirtschaftlichen Nachtheile [...] unter denen wir litten, als wir von dem Verkehr mit der Neuen Welt ausgeschlossen waren« hinweist (*Kolonien*. In: Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Zehnter Band Kirschbaum – Luzy. Leipzig 1877, S. 155–158, hier S. 157).

63 Vgl. etwa die dritte Auflage von Meyers Konversationslexikon, in der Koloniegründungen von »der bloßen Auswanderung« dadurch unterschieden werden, »daß die Auswanderer,

– mal mehr, mal weniger – Teil der inhaltlichen Bestimmung dessen, was unter ›Kolonie‹ verstanden wird. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich werden Kolonien – exemplarisch hier in Meyers Enzyklopädischem Lexikon – als »1. in einem allgemeinen Sinn jedes von einer fremden Macht abhängig[e] Gebiet oder Land; [...] 3. im bes. die seit den Entdeckungen von den europ. Staaten namentl. in Übersee erworbenen Besitzungen«<sup>64</sup> verstanden. Auf die gegenwärtige Begriffsbestimmung im 21. Jahrhundert wurde hingewiesen.<sup>65</sup>

Die für das 18. bis 21. Jahrhundert nur exemplarisch ausgewählten, auf den machtpolitischen Begriff abzielenden Bestimmungen verdeutlichen, dass die Bedeutung des neuzeitlichen Kolonie-Begriffs über Jahrhunderte im Wesentlichen stabil geblieben ist: Eine Kolonie meint eine (dauerhafte oder temporäre) Ansiedlung in einem fremden, meist überseeischen Land, die zumeist in einer hierarchischen Beziehung zum ›Mutterland‹ steht; diese Beziehungen sind in der Regel wirtschaftlicher und/oder politischer Natur und können verschiedenartig ausgestaltet werden – was insbesondere für den Grad der Abhängigkeit gilt.

Der so bestimmte Kolonie-Begriff hat im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Unterformen ausgebildet – so etwa »Eroberungskolonien«, »Militärkolonien«, »Handelskolonien«, »Ackerbaukolonien«, »Pflanzungskolonien« und dergleichen mehr.<sup>66</sup> Allen Formen ist – im Unterschied zu den im nächsten Abschnitt untersuchten Begriffsbesetzungen – gemein, dass ihr grammatikalischer Kopf und Kern der neuzeitliche machtpolitisch-expansionistische Kolonie-Begriff ist. Ebenfalls als Unterform verstanden werden kann das, was unter ›Grenzkolonialismus‹ bzw. ›Grenzkolonisation‹<sup>67</sup> verhandelt wird und sich im deutsch-

---

wenn auch in größeren Massen, doch unabhängig von einander in eine fremde Staatsgemeinschaft eintreten; die K. dagegen werden entweder von der Obrigkeit des Mutterstaats selbst gegründet und bleiben mehr oder weniger unmittelbar unter der Leitung des letztern, oder die erhalten den Keim einer neuen Staatsbildung.« (Ebd., S. 156). Die Grenzen zwischen Auswanderung und Koloniegründung sind im 19. Jahrhundert durchaus fließend; vgl. etwa die Begriffsverwendung bei Friedrich Fabri: Bedarf Deutschland der Colonien? (Gotha 1879).

64 *Kolonie*. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Neunte, völlig neu bearbeitete Auflage, Band 14 Ko – Les. Mannheim/Wien/Zürich 1975, S. 67. Der Eintrag verweist auf die Dekolonisation nach 1945. Der zweite Unterpunkt weist auf jene Begriffsbedeutungen hin, die im Anschluss an den machtpolitischen Begriff untersucht werden (»2. im Rahmen der Siedlungsgeschichte die außerhalb der Heimat gegründete Niederlassung an einem Platz im Ausland«, ebd.).

65 Vgl. sowohl die Definition Osterhammels (Abschnitt I.1) als auch die angeführte Bestimmung in der 21. Auflage des Brockhaus.

66 Siehe exemplarisch *Kolonien*. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, elfter Band Kimpolung bis Kyzikos. Leipzig/Wien 1905, S. 291–302, hier S. 292.

67 Unter Grenzkolonisation kann mit Osterhammel »die in den meisten Zivilisationsräumen bekannte extensive Erschließung von Land für die menschliche Nutzung [...], das Hin-

sprachigen Raum sowohl im 19. Jahrhundert als auch zur Zeit des Kolonialrevisionismus (Stichwort ›Volk ohne Raum‹) auf die Ostgebiete bezieht. Schließlich gehören zahlreiche Kolonial-Komposita zum Wortfeld des machtpolitischen Kolonie-Begriffs – etwa »Kolonialschule«, »Kolonialrecht«, »Kolonialwaren«, »Kolonialvereine«, »Kolonialattaché« – die eine Reihe von Substantiven durch das Adjektiv ›kolonial‹ in den Zusammenhang des machtpolitischen Kolonialismus stellen. Die Bildung dieser Komposita ebenso wie ihre Aufnahme in die großen Konversationslexika ist vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung des Imperialismus zu verstehen.<sup>68</sup> Beobachten lässt sich auf Lexikonebene zunächst eine wachsende Bedeutung des Begriffs und Wortfeldes ›Kolonie‹ parallel zu den europäischen und vor allem deutschen Kolonialbestrebungen, im Anschluss an den Verlust der überseeischen Gebiete dann der Bedeutungsverlust.<sup>69</sup>

Neben der grundsätzlichen Stabilität der inhaltlichen Bedeutung des neuzeitlichen Kolonie-Begriffs ist dann für das 20. Jahrhundert eine signifikante Verschiebung des Begriffsfeldes ›Kolonie‹ und ›Kolonialismus‹ hinsichtlich der Konnotationen ›zu befürworten/abzulehnen‹ zu verzeichnen, die sich aus der weltpolitischen Gesamtlage ableitet. Historisch müssen in Bezug auf den deutschen Kolonialismus vier wesentliche Phasen unterschieden werden: Erstens die vorkoloniale Phase, die durch eine mentale Lage eines diffusen Schwankens zwischen Kolonialphantasien<sup>70</sup> einerseits und Ablehnung kolonialer Bestrebungen eigener wie anderer europäischer Staaten andererseits gekennzeichnet ist. Spätestens mit Beginn der eigentlichen kolonialen Ära 1884 klärt sich in den Konversationslexika die zuvor diffuse Lage der präkolonialen Ära im Wesentlichen zugunsten des Imperialismus. Exemplarisch kann dies an Meyers Konversationslexikon nachvollzogen werden, in dem 1877 die nach 1870/71 »viel-

---

ausschieben einer Kultivierungsgrenze (›frontier‹) in die ›Wildnis‹ hinein zum Zwecke der Landwirtschaft oder der Gewinnung von Bodenschätzen« (Osterhammel: Kolonialismus, S. 10) verstanden werden; »[s]olche Kolonisation ist naturgemäß mit Siedlung verbunden« (ebd., S. 10). Die Grenzen zur ›inneren Kolonisation‹ müssen dabei wohl als fließend angesehen werden. Der Begriff »Grenzkolonialismus« scheint im Übrigen auf Lexikonebene keinen eigenständigen Eingang gefunden zu haben. Da das expansionistische Moment des Grenzkolonialismus – der sich auf die kontinentale Expansion bezieht – stärker ist als bei der ›inneren Kolonisation‹, wird letztere im nachfolgenden Kapitel behandelt.

68 In der sechsten Auflage von Meyers Konversationslexikon sind 18 Komposita von »Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes« bis zu »Kolonialwirtschaftliches Komitee« aufgenommen (vgl. Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, elfter Band Kimpolung bis Kyzikos. Leipzig/Wien 1905, S. 284–291).

69 Allein die Länge der Einträge weist darauf hin; vgl. exemplarisch die Entwicklung sprich zunächst Erweiterung, später Kürzung des Eintrages »Kolonie« in Meyers Lexikon über die verschiedenen Auflagen.

70 Vgl. hierzu insbesondere Zantop, Susanne: Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770–1870). Berlin 1999.

fach laut geworde[nen Wünsche], welche nun auch die Begründung deutscher K. fordern« noch »mit allem Nachdruck« zurückgewiesen werden<sup>71</sup>; in der vierten Auflage 1890 schwenkt der Eintrag dann auf die prokoloniale Argumentation ein, auch wenn gerade dieser Eintrag mit einem expliziten Verweis auf Kolonialgegner zugleich deutlich macht, dass es immer auch antikoloniale Stimmen gegeben hat.<sup>72</sup> Diese Phase mündet schließlich mit dem rechtlichen Verlust aller überseeischen Territorien in Folge des Versailler Vertrages ab 1919 in eine kolonialrevisionistische Phase, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs reicht, in der die dominante Konnotation jedoch weiterhin prokolonial bleibt. Sie ist verbunden mit Schlagwörtern wie »Koloniallüge«<sup>73</sup>. Spätestens mit Ende des Zweiten Weltkrieges und der nun massiv einsetzenden Dekolonisation ist die vierte Phase, in welcher Kolonien aus postkolonialer Perspektive einer historischen Phase zugeordnet werden (»Mit der nach 1945 einsetzenden Entkolonisation erlangten die früheren K.n weitgehend ihre staatliche Unabhängigkeit«<sup>74</sup>), anzusetzen. Damit findet eine signifikante Umwertung des Begriffsfeldes ›Kolonie‹ hinsichtlich der Konnotation ›zu befürworten/abzulehnen‹ statt: Machtpolitische Kolonien und Kolonialismus sind nun wesentlich negativ besetzt; »Kolonialismus« wird etwa in der 21. Auflage des Brockhaus (2006) definiert als die »auf Erwerb, Ausbeutung und Erhaltung von Kolonien gerichtete Politik und die sie legitimierende Ideologie«<sup>75</sup>.

---

71 *Kolonien*. In: Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Zehnter Band Kirschbaum – Luzy. Leipzig 1877, S. 155–158, hier S. 157.

72 Vgl. *Kolonien*. In: Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage, neunter Band Irideen – Königsgrün. Leipzig/Wien 1890, S. 954–959; was hier interessiert, ist das dominante Begriffsverständnis.

73 Vgl. *Koloniallüge*. In: Meyers Lexikon. Siebente Auflage. In vollständig neuer Bearbeitung, sechster Band Hornberg – Korrektiv. Leipzig 1927, Spalte 1570/1571; siehe ebenfalls Eintrag »Kolonien«, ebd., Spalte 1574–1582, hier insbesondere den Passus zum Versailler Vertrag, Spalte 1581.

74 Exemplarisch *Kolonie*. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Neunte, völlig neu bearbeitete Auflage, Band 14 Ko – Les. Mannheim/Wien/Zürich 1975, S. 67.

75 *Kolonialismus*. In: Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden. 21., völlig neu bearbeitete Auflage, Band 15 Kind – Krus. Mannheim 2006, S. 303/304, hier S. 303. Selbstredend ist dieses Phasenmodell idealtypisch, eine strikte Abtrennung nicht möglich. Deutlich wird dies etwa am Beispiel des »Kolonie«-Eintrages in Herders Konversationslexikon von 1954, der aus postkolonialer Perspektive alles andere als politisch korrekt ist (vgl. *Kolonie*. In: Der Grosse Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Fünfte neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. Fünfter Band, Italiener bis Lukrez. Freiburg im Breisgau 1954, Spalte 567–569).

Der metaphorische Kolonie-Begriff. Übertragungen im langen 19. Jahrhundert

Neben den über Jahrhunderte wesentlich stabil gebliebenen machtpolitischen Kolonie-Begriff tritt im Laufe des langen 19. Jahrhunderts ein zweites Phänomen: Ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert wird der Begriff nacheinander in zahlreichen anderen gesellschaftlichen Teilbereichen aufgegriffen (vgl. überblickshaft Abb. 2). Anders als die bereits besprochenen Unterformen des machtpolitischen Kolonie-Begriffs handelt es sich bei den nachfolgend dargestellten Phänomenen um den Transfer in gänzlich andere thematische Zusammenhänge. Voraussetzung hierfür sind zwei Entwicklungen des langen 19. Jahrhunderts: Zum einen scheint die zunehmende Ausdifferenzierung der Gesellschaft in der Moderne die Bedingung der Möglichkeit einer Ausdifferenzierung von Begriffen, mithin ihre Übertragung in verschiedene Teilbereiche der Gesellschaft mit ihren jeweiligen Spezialdiskursen, zu sein. Zum anderen muss die spezifische Ausdifferenzierung des Kolonie-Begriffs wohl auch und gerade vor dem Hintergrund des Hochimperialismus und der damit verbundenen Präsenz von ›Kolonien‹ und ›Kolonisation‹ im kollektiven Bewusstsein der Europäer verstanden werden. Insbesondere die Konjunktur des Kolonie-Begriffs in Deutschland um 1900 ist insofern immer auch im Zusammenhang mit der kolonialen Ära des Deutschen Reichs zu sehen.

Vollständig von machtpolitischen Bestrebungen abgekoppelt taucht der Begriff zum ersten Mal im Laufe des 18. Jahrhunderts auf: Das Siedlungsgebiet und der soziale Verband der Hugenotten werden – vor allem in Berlin – als »französische Kolonie« bezeichnet. Vor dem Hintergrund ist die zweite im Zedler markierte Bedeutung des deutschen Kolonie-Begriffs verständlich:

Ingleichen diejenigen Familien einer fremden Nation, welche in einem schon bevölkerten und angebaueten Lande oder Stadt wohnen; mit besonderen Vor-Rechten aufgenommen werden, und ihr besonderes Wesen behalten. Dergleichen Colonien, sonderlich Französischer Nation, seither etwa dreißig Jahren in Deutschland und andern Reichen viel gepflanzt worden sind, als La Colonie Françoise de Magdebourg & c.<sup>76</sup>

Indem der Siedlungs- und der soziale Charakter des Begriffs hier von der genuin machtpolitisch-expansionistischen Dimension des neuzeitlichen Kolonie-Konzeptes abgekoppelt wird, scheint der Begriff erstmals auf eine an einem Ort in Europa zusammen lebende Gruppe gleichgesinnter Menschen übertragen worden zu sein.

Mit diesem ersten Transfer wird der Weg für die zahlreichen Übertragungen

---

76 *Colonie*. In: Johann Heinrich Zedler: Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck durch die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Band 6 Ci–Cz. Graz 1994 [1733], Spalte 726/727, hier 726/727.

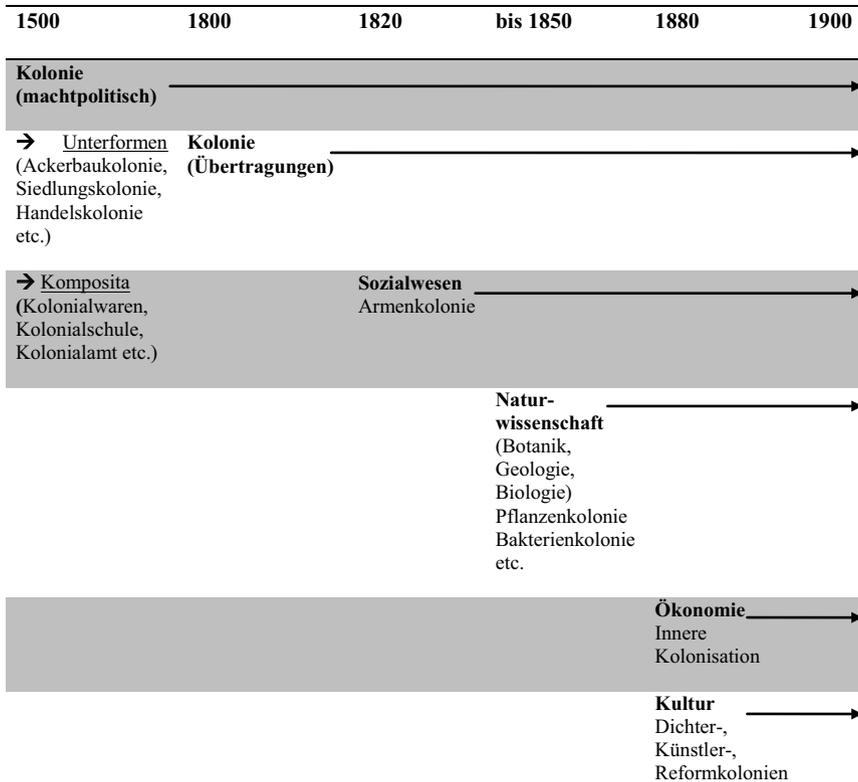


Abbildung 2: Ausdifferenzierung des Kolonie-Begriffs

auf soziale Gruppierungen ganz unterschiedlicher Provenienz bereitet, die im Laufe des 19. Jahrhunderts stattfinden. Ebenfalls bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurück zu verfolgen ist die Übertragung auf Armen- bzw. Arbeitersiedlungen – jedenfalls datiert »Pierer's Universal-Lexikon« erste Gründungen solcher Siedlungen auf diese Zeit<sup>77</sup>. Unter »Armenkolonien« werden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts »organisierte Ansiedlungen Verarmter, durch die es ihnen möglich gemacht werden soll, durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Spar-

77 Vgl. *Armencolonien*. In: Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, erster Band A – Aufzwingen. Altenburg 1857, S. 725/726. Genannt werden »Donaumoos in Baiern, die A. Friedrichsrode bei Quedlinburg, die von Frankenrode im Gothaischen etc.« (ebd.); in der siebten Auflage wird die Gründung von Donaumoos auf 1794 datiert (vgl. *Kolonien*. In: Pierers Konversations-Lexikon. Siebente Auflage, achter Band Kalkeinlagerungen – Lübbese. Stuttgart 1891, Spalte 586–591, hier 586).

samkeit sich in eine günstigere Lage zu versetzen«<sup>78</sup>, verstanden. Den Kolonisten wird ein Stück Land zur Bestellung überlassen; Ziel ist es, sie »auf eine solche Stufe zu heben, wo man sie mehr sich selbst [...] überlassen« könne<sup>79</sup>. Der wesentliche Impuls für Koloniegründungen im größeren Stil geht aber offenbar von der Gründung Frederiksoords an der deutschen Grenze Hollands im Jahr 1818 aus<sup>80</sup>:

Versuche [...] im großen [wurden] hauptsächlich in Holland zu Frederiksoord und später in anderen Gegenden des Landes durch den General van den Bosch [gemacht]. Von dort aus fand die Idee Nachahmung in Belgien zu Wortel, Merplus und Rezkevoorsel, in Holstein zu Frederiksgabe, sowie in Frankreich, England und in anderen Ländern.<sup>81</sup>

Es kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden, dass die zeitliche Nähe zur schweren, gesamteuropäischen Agrarkrise der Jahre 1816/1817 mit der Missernte im Regensommer 1816 und der knappen Ernte des Jahres 1817<sup>82</sup>, in deren Folge es in Deutschland auch zur ersten großen Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts kam<sup>83</sup>, kein Zufall ist. Jedenfalls ist deutlich, dass Armenko-

78 *Armenkolonie*. In: Meyers Konversationslexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage, erster Band, A – Asiatische Türkei. Hildburghausen 1874, S. 914.

79 Ebd.

80 Sowohl Meyer (*Armenkolonie*. In: Meyers Konversationslexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage, erster Band, A – Asiatische Türkei. Hildburghausen 1874, S. 914) als auch Pierer (*Armencolonien*. In: Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, erster Band A – Aufzwingen. Altenburg 1857, S. 725/726) weisen dieser Koloniegründung für die weitere Verbreitung von Armenkolonien über Europa eine wichtige Rolle zu.

81 *Armenkolonie*. In: Meyers Konversationslexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage, erster Band, A – Asiatische Türkei. Hildburghausen 1874, S. 914.

82 Es handelt sich um die vorletzte der großen Hungersnöte; vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815–1845/49. München 1987, hier S. 27. Wehler verdeutlicht den Konjunkturverlauf der Landwirtschaft exemplarisch anhand der Entwicklung der Getreidepreise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Während es aufgrund der schlechten Ernten rasante Preissteigerungen in den Jahren 1816/1817 gab, fiel der Getreidepreis nach guten Ernten ab 1818 wieder (vgl. ebd., S. 27 ff.).

83 Vgl. Mergel, Thomas: Das Kaiserreich als Migrationsgesellschaft. In: Müller, Sven Oliver/Torp, Cornelius (Hrsg.): Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse. Göttingen 2009, S. 374–391, hier S. 376; Mergel weist darauf hin, dass die Auswanderungszahlen mit der Agrarkrise 1816/1817 nach oben schnellten; mit den 1840er Jahren habe dann ein europaweiter Boom eingesetzt, der bis zum Anfang des Ersten Weltkriegs eine zweistellige Millionenzahl Europäer nach Übersee geführt habe (vgl. ebd.). Für Statistiken zur deutschen Emigration vgl. Ferenczi, Imre/Willox, Walter F. (Hrsg.): International Migrations, 2 Bände, National Bureau of Economic Research New York 1929 und 1931, wieder aufgelegt 1969; hier wird ebenfalls darauf verwiesen, dass die deutsche Emigration 1816/1817 »began to assume

lonien im Allgemeinen als Reaktion auf die wirtschaftliche Gesamtsituation zu verstehen sind. Insgesamt scheint die erste Welle der Einrichtung von Armenkolonien aus verschiedenen Gründen jedoch nicht erfolgreich zu sein; ab der Mitte des 19. Jahrhunderts spielen sie offenbar keine nennenswerte Rolle mehr. Erst in den 1870er Jahren wird die Idee wieder aufgegriffen: »Als zu Ende der 70er Jahre der Wanderbettel in Deutschland neuerdings in bedrohlicher Weise um sich gegriffen hat, kam man wieder auf die frühern Bestrebungen zurück.«<sup>84</sup> Der Begriff ›Armenkolonie‹ wird nun jedoch durch den Begriff ›Arbeiterkolonie‹ ersetzt: »Der Begriff A[rbeiterkolonie] gehört der neuern Zeit an, früher war mehr die Benennung *Armenkolonien* üblich.«<sup>85</sup> Entsprechend findet in Meyers Konversationslexikon von der vierten zur fünften Auflage ein Transfer des Eintrags »Armenkolonien« zu »Arbeiterkolonien« statt. Die »Arbeiterkolonie« wird nunmehr definiert als

Niederlassung für Arbeiter und Arbeitsfaule. Dieselben können den Zweck haben, Arbeiter seßhaft zu machen, indem ihnen auf einer Ansiedlung der allmähliche Erwerb von Grundstücken zu freiem Eigentum ermöglicht wird (daher auch *Ackerbaukolonien* genannt); im engern Sinne ländliche Niederlassungen, in welchen Arbeitswillige bei andauernder Verdienstlosigkeit Beschäftigung erhalten, bis sie wieder anderweit ihren Unterhalt finden können.<sup>86</sup>

Offenbar ist es die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf bei Bielefeld, gegründet von dem Pastor Friedrich von Bodelschwingh, die 1882 erstmals die Idee der Arbeiterkolonie praktisch umsetzt und in der Folge zahlreiche weitere Neugründungen nach sich zieht: »In den letzten Jahren haben sich die A., deren einheitliche Organisation von dem Zentralvorstand deutscher A. angestrebt wird, über Deutschland ziemlich verbreitet.«<sup>87</sup> Zum Wortfeld Arbeiterkolonie gehören

---

proportions previously unknown« (ebd., Bd. 1, S. 114); ab Herbst 1817 waren die Zahlen rückläufig, 1818 gingen sie gegen Null (vgl. ebd., S. 116). Die Autoren stellen einen Zusammenhang zu den guten Ernten der nachfolgenden Jahre, die Auswirkungen auf die Auswanderung hatten, her (vgl. ebd., S. 116). Einen Überblick über die deutsche Migrationsgeschichte gibt Klaus J. Bade: *German Transatlantic Emigration in the Nineteenth and twentieth Centuries*. In: P.C. Emmer/Magnus Mörner (Hrsg.): *European Expansion and Migration. Essays on the Intercontinental Migration from Africa, Asia, and Europe*. New York 1992, S. 121–155.

84 *Arbeiterkolonie*. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, erster Band A bis Astigmatismus. Leipzig/Wien 1905, S. 680/681, hier S. 681.

85 Ebd., S. 680, Hervorhebung im Original.

86 *Arbeiterkolonie*. In: Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich neubearbeitete Auflage, erster Band A bis Aslang. Leipzig/Wien 1893, S. 794–795, hier S. 794/795, Hervorhebung im Original.

87 Ebd., S. 795.

Unterformen wie »Heimatkolonie«, »Ackerbaukolonie« und »Zwangsarbeiterkolonie«.<sup>88</sup>

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts findet der Kolonie-Begriff Eingang in das im engeren Sinn naturwissenschaftliche Vokabular. Die erste Verwendung in der Botanik kann auf 1839 datiert werden<sup>89</sup>, wobei Kolonie hier eine »group of plants of one or more species living together in the same habit; (Ecol., now rare) such a group consisting of two or more species colonizing a new locality«<sup>90</sup> meint. In die Geologie hat den Begriff Joachim Barrande mit seiner in den 40er Jahren aufgestellten »Theorie der Kolonien« eingeführt, in der der Begriff auf eine Gruppe von Fossilien »appearing exceptionally in a formation other than that of which they are characteristic«<sup>91</sup> übertragen wird. Die erste Begriffsverwendung im biologischen Sinn geht auf die Abhandlung »Gattungen einzelliger Algen physiologisch und systematisch bearbeitet« von Carl Nägeli<sup>92</sup> zurück und kann auf 1849 datiert werden.<sup>93</sup> Das Online-Supplement zum »Historischen Wörterbuch der Biologie« definiert die biologische Begriffsverwendung unter Bezugnahme auf das Oxford English Dictionary als »an aggregate of individual animals or plants, forming a physiologically connected structure, as in the case of the compound ascidians, coral-polyps, etc.«<sup>94</sup> Es ist anzunehmen, dass der Transfer in den biologischen Sprachgebrauch dadurch vorbereitet wurde, dass mindestens seit dem 17. Jahrhundert die Übertragung des Kolonie-Begriffs auf die

88 Ebd., S. 795.

89 Vgl. Eintrag *colony*. In: Oxford English Dictionary, OED Online, Oxford University Press, <http://www.oed.com/view/Entry/36547?result=1&rskey=ca06t1&>, (Abrufdatum 06.09.2013).

90 Ebd.

91 Ebd.

92 Zürich 1849.

93 Das Online-Supplement zu Georg Toepfers »Historischem Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe« (Darmstadt 2011), in das der Begriff »Kolonie« nicht aufgenommen wurde, datiert die erste biologische Begriffsverwendung ebenfalls auf 1849, verweist als erste Verwendung jedoch auf eine Abhandlung C. Th. Siebolds mit dem Titel »Ueber einzellige Pflanzen und Thiere« (in: Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie, herausgegeben von Carl Theodor von Siebold und Albert Köllike, Erster Band, Leipzig 1849, S. 270–294, hier S. 276; vgl. BioConcepts. The Origin and Definition of Biological Concepts. A Multilingual Database, <http://www.biological-concepts.com/views/search.php?me=colony&ft=&q=Start>, (Abrufdatum 07.09.2013). Der Text Siebolds verweist allerdings seinerseits auf die Abhandlung Nägelis.

94 Vgl. BioConcepts. The Origin and Definition of Biological Concepts. A Multilingual Database, <http://www.biological-concepts.com/views/search.php?me=colony&ft=&q=Start>, (Abrufdatum 07.09.2013) sowie *colony*. In: Oxford English Dictionary, OED Online, Oxford University Press, <http://www.oed.com/view/Entry/36547?result=1&rskey=ca06t1&>, (Abrufdatum 06.09.2013). BioConcepts bezieht sich auf das OED 2011; nicht berücksichtigt wurden die Ergänzungen des Lexikons aus demselben Jahr, die den Eintrag um eine »discrete group or aggregate of cells or single-celled organisms, typically growing on a solid medium and often forming a clone« ergänzen (ebd.).

Tierwelt beobachtet werden kann.<sup>95</sup> Eine entsprechende Begriffsbesetzung ist jedenfalls bereits in der ersten Auflage des Pierer von 1835 (wenn auch nur unter Verweis auf andere Einträge) nachweisbar: »Colonien (Bienenzucht), s. v. w. Schwärme. Colonie-bienen-korb (Coloniekorb), s. Magazinbienenkorb.«<sup>96</sup> Im Großen Herder wird ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem Eintrag »Kolonie« selbst auch die zoologische Begriffsbesetzung aufgenommen: Kolonien »in der Zoologie (Tierkolonie): die Vereinigung gesellig lebender Tiere, z. B. Krähen-, Reiher-, Biber-K.; auch das Zusammenleben einzelliger od. mehrzelliger Lebewesen (Tierstöcke) mit od. ohne Arbeitsteilung.«<sup>97</sup>

Ab den 1880er Jahren findet mit der »Inneren Kolonisation«<sup>98</sup> – parallel zum Beginn der überseeischen Koloniegründungen Deutschlands – eine neue Form der ›Kolonisation‹ Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch. Hierunter wird im ausgehenden 19. Jahrhundert zweierlei verhandelt: Es ist

die Bezeichnung der Maßnahmen, durch die in den europäischen Kulturstaaten anbaufähiges, aber nicht genügend besiedeltes Land mit bäuerlichen Wirten besetzt oder bei übermäßigem Vorherrschen des Großgrundbesitzes dieser zwecks Herstellung einer günstigeren Besitzverteilung zerschlagen und in kleinere und mittlere bäuerliche Besitzungen zerlegt wird.<sup>99</sup>

Im weiteren Wortsinn, das deutet der erste Teil der Definition an, referiert der Begriff auf die historisch bis ins Mittelalter zurück verfolgbare Anlegung von sogenannten ›Moorkolonien‹; ›innere Kolonie‹ wird daneben bei Pierer bereits

95 Vgl. hierzu ebd., hier insbesondere den Abschnitt IL.6 tranf. and fig. of animals, etc.

96 *Colonien (Bienenzucht)*. In: Universallexikon oder vollständiges encyclopädisches Wörterbuch herausgegeben von H. A. Pierer. [1. Auflage], fünfter Band Cardinal bis Creditwesen. Altenburg 1835, S. 497.

97 *Kolonie*. In: Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Vierte, völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon, sechster Band Hochrhein bis Konsequenz. Freiburg im Breisgau 1933, Spalte 1643.

98 Die Innere Kolonisation ist wohl im Grenzbereich zwischen machtpolitisch-expansionistischem Kolonie-Begriff im engeren Sinn und denjenigen Begriffsbesetzungen, die den Begriff in andere Bereiche übertragen, zu verstehen. Es gäbe daher auch gute Gründe, dieses Phänomen im voranstehenden Abschnitt zu behandeln; da jedoch der expansive Charakter hier weniger ausgeprägt zu sein scheint als im Grenzkolonialismus (vgl. dort), wurde entschieden, es im Abschnitt zu den Transferprozessen mit zu behandeln. Sebastian Conrad hat mit Bezug auf das Projekt der ›inneren Kolonisation‹ darauf hingewiesen, dass es nicht nur auf diskursiver Ebene Parallelen zwischen überseeischem und inner-europäischem Kolonialismus gegeben hat (vgl. Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 98); »Vielmehr ist deutlich, daß die koloniale Ordnung der Welt auch in Europa ihre Spuren hinterlassen hat: Diskurse und ideologische Muster, Siedlungspolitik, demographische Interventionen und die Dynamik der Arbeitsmärkte standen in einem globalen Zusammenhang, der durch Hierarchien kolonialer Differenz strukturiert war.« (Ebd., S. 100).

99 *Innere Kolonisation*. In: Meyers großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, neunter Band Hautgewebe bis Jonicus. Leipzig/Wien 1906, S. 845–846, hier S. 845.

ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch als Synonym für Armenkolonie verwendet<sup>100</sup>. Im engeren Wortsinn – in dieser Verwendung wird der Begriff ab den 1880er Jahren populär – zielt er dann auf diejenigen preußischen Bemühungen, die sich in zwei Gesetzen manifestieren, die ihrerseits historisch den Beginn dieser Begriffsverwendung im engeren Sinn markieren, nämlich dem Gesetz zur Förderung deutscher Ansiedelung in Posen und Westpreußen von 1886 sowie dem preußischen Rentengutgesetz von 1891<sup>101</sup>. Faktisch sieht diese Form der Inneren Kolonisation die Parzellierung von Großgrundbesitz und die Ansiedlung von Bauern auf dem Grund vor. Ziel ist es, erstens der Abwanderung von Arbeitern in die großen Industriezentren des Kaiserreiches sowie zweitens der Auswanderung nach Übersee entgegenzuwirken.<sup>102</sup> Darüber hinaus soll drittens die »in den Ansiedlungsprovinzen besonders tiefe Kluft zwischen arm und reich durch eine Vermehrung des Mittelstandes«<sup>103</sup> überbrückt werden. Der Inneren Kolonisation kommt also primär eine sozialpolitische Funktion zu.

Der Übergang zu dem, was im 19. Jahrhundert Armen- oder Arbeiterkolonie genannt wird, ist hier fließend: »In neuester Zeit gründete man die Landbaukolonien Fredericksoord, Wilhelmsoord und Wilhelmina-Oord, die den Zweck haben, Arbeiterfamilien fest anzusiedeln.«<sup>104</sup> Spätere Auflagen weisen darüber hinaus auf die Nähe zur Bodenreform hin, womit zugleich der Übergang zur Lebensreformbewegung angedeutet ist. Beobachtet wird Innere Kolonisation im ausgehenden 19. Jahrhundert als gesamteuropäisches Phänomen – verwiesen wird etwa auf England, Holland, Russland und Italien.<sup>105</sup> Die Idee der Inneren Kolonisation wird bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unter unterschiedlichsten Vorzeichen weiterverfolgt. So ist der Erlass des Reichsansiedlungsgesetzes von 1919, das die Innere Kolonisation nach Ende des Ersten Weltkriegs noch einmal auf die Agenda setzt, wohl vor dem Hintergrund der Rückkehr der Soldaten einerseits und der wirtschaftlichen Lage Deutschlands andererseits zu verstehen. Die Nationalsozialisten greifen den Gedanken in den

100 Vgl. etwa *Colonien*. In: Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Fünfte, durchgängig verbesserte Stereotyp-Auflage, vierter Band China – Deutsch-Krone. Altenburg 1868, S. 272–277, hier S. 273.

101 Vgl. *Innere Kolonisation*. In: Meyers großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, neunter Band Hautgewebe bis Jonicus. Leipzig/Wien 1906, S. 845–846, hier S. 845.

102 Vgl. *Innere Kolonisation*. In: Meyers Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich neubearbeitete Auflage, neunter Band Hübbe-Schleiden bis Kausler. Leipzig/Wien 1895, S. 252–254, hier S. 252.

103 Ebd., S. 253.

104 Ebd., S. 254.

105 Moses Finley greift aus britischer Perspektive das Phänomen der »internal colonization« in seinem begriffskritischen Versuch auf, will es jedoch für seinen Versuch einer Typologie nicht berücksichtigen. Vgl. Finley: *Colonies*, S. 173.

ersten Jahren ihrer Herrschaft bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ihrerseits auf; allerdings wird ›Innere Kolonisation‹ 1933 durch »Neubildung deutschen Bauerntums« ersetzt.<sup>106</sup>

Um 1900 schließlich wird der Kolonie-Begriff auf eine Reihe von kulturellen Phänomenen im weitesten Sinn übertragen: Um die Jahrhundertwende wird er von Künstlern, Dichtern und Lebensreformern besetzt, es kommt insbesondere im deutschsprachigen Raum, aber auch europaweit, zur Gründung zahlreicher Künstler- und Lebensreformkolonien wie den Künstlerkolonien Worpswede und Mathildenhöhe (Darmstadt), der Friedrichshagener Dichterkolonie, der Vegetarischen Obstkolonie Eden bei Berlin und der Lebensreformkolonie Monte Verità bei Ascona, um nur die prominentesten zu nennen. Künstlerkolonien sind kein vollständig neues Phänomen, Vorläufer hat es bereits im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert gegeben. Der Kreis deutscher Künstler und Literaten in Rom Ende des 18. Jahrhunderts wird bisweilen als »deutsche Künstlerkolonie in Rom«<sup>107</sup> bezeichnet; allerdings konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht festgestellt werden, inwieweit die Bezeichnung als ›Kolonie‹ bereits auf die Jahre um 1800 zurückdatiert oder erst rückblickend um 1900 erfolgt. Als älteste Künstlerkolonie im engeren Wortverständnis wird in den Konversationslexika des 19. Jahrhunderts »Barbizon am Rande des Waldes von Fontainebleau, wo sich nach Millets und Rousseaus [sic!] Vorgang zahlreiche französische und ausländische Maler dauernd oder zu zeitweiligem Aufenthalt niederließen (Schule von Fontainebleau)«<sup>108</sup> genannt. Diese frühe Künstlerkolonie entsteht um 1830. Erst um die Jahrhundertwende aber kommt es zu einer Vielzahl von Koloniegründungen. Nicht nur die Tatsache, dass der Begriff Künstlerkolonie in der sechsten Auflage des Meyerschen Konversationslexikons

106 Vgl. das »Gesetz über die Neubildung deutschen Bauerntums. Vom 14. Juli 1933« (Reichsgesetzblatt 1933, I, S. 517/518, hier S. 517): »§1 Die ländliche Siedlung, insbesondere die Schaffung von Bauernhöfen im gesamten Reichsgebiet (Neubildung deutschen Bauerntums) ist die Aufgabe des Reichs. Das Reich hat hierüber die ausschließliche Gesetzgebung.«

107 Vgl. auch Ujma, Christina/Fischer, Rotraut: Deutsch-Florentiner. Der Salon als Ort italienisch-deutschen Kulturaustausches im Florenz der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1999, S. 127–146, hier S. 127; die Autoren weisen darauf hin, dass die Sozialformen der Deutschen, die damals in Rom lebten, sehr vielfältig waren. Vgl. daneben den Ausstellungskatalog »Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen (1770–1844). Der dänische Künstler und seine deutschen Freunde« (hrsg. von Gerhard Bott, Nürnberg 1991), hier insb. die Beiträge von Rainer Schoch (»Rom 1797 – Fluchtpunkt der Freiheit«, ebd., S. 17–23) und Ursula Peters (»Das Ideal der Gemeinschaft«, ebd., S. 157–187). Vgl. auch Otto Harnack: Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik (Weimar 1896). Letzteres wäre vor dem Hintergrund der zahlreichen Künstlerkoloniegründungen der Jahrhundertwende zu lesen.

108 *Künstlerkolonie*. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, elfter Band Kimpolung bis Kyzikos. Leipzig/Wien 1905, S. 817.

aufgenommen wird, verweist auf die Bedeutung von Künstlerkolonien um 1900; auch der Eintrag selbst weist auf die zahlreichen Koloniegründungen nach dem französischen Vorbild »in neuerer Zeit« hin:

Nach diesem Vorbild entstanden in neuerer Zeit ähnliche K. in England und besonders in Deutschland, hier in Kronberg am Taunus, Worpswede (s.d.) bei Bremen, Dachau bei München, Ahrenshoop in Pommern, Willingshausen in der Schwalm (Hessen) u. a.O. Eine andere Art von K. ist die auf der Mathildenhöhe bei Darmstadt, deren Mitglieder vom Großherzog von Hessen dorthin berufen worden sind.<sup>109</sup>

Vor diesem Hintergrund kann nicht mehr von vereinzelt Ereignissen gesprochen, sondern muss von einem kulturellen Phänomen ausgegangen werden. Verstanden wird unter »Künstlerkolonie« um 1900 eine »Ansiedlung von Künstlern in abseits von den großen Kunststädten gelegenen, durch eine eigenartige Landschaft bevorzugten Orten zum ruhigen Studium der Natur und zum beständigen Verkehr mit ihr«<sup>110</sup>. Auffallend ist die definitivisch aufgenommene Binärcodierung von Stadt – Land, die auf den kulturkritischen Gehalt der Künstlerkolonien, die diese mit den Lebensreformkolonien teilen, verweist. Nicht zufällig taucht der Name Rousseau in der oben angeführten Bestimmung von Künstlerkolonien auf. Diese Koloniegründungen, insbesondere die der Lebensreform, sind wesentlich von der weltanschaulichen Kulturkritik namentlich Paul de Lagardes und Julius Langbehns her zu verstehen, die ihrerseits in ihren Schriften auf das Wortfeld ›Kolonie‹ und ›Kolonisation‹ zurückgreifen und es für ihre Kulturkritik fruchtbar machen – diesen Zusammenhang wird der nachfolgende Teil III der Arbeit genauer untersuchen.

Der machtpolitische Kolonie-Begriff lebt wie dargelegt auch im 20. und 21. Jahrhundert relativ stabil fort, wird allerdings nach 1945 einer grundlegenden Umwertung in Bezug auf die Konnotation zu befürworten/abzulehnen unterzogen. Der Transfer des Begriffs ›Kolonie‹ in den Bereich der Naturwissenschaften gehört zu jenen Übertragungen, die stabil sind – bis heute gehört der Begriff zum Vokabular der Biologie, Zoologie und Botanik. Im Bereich der Volkswirtschaft, speziell der Landwirtschaft, wird der Begriff der ›Inneren Kolonisation‹, nachdem er zwischen 1933 und 1945 durch »Neubildung deutschen Bauerntums« ersetzt wurde, noch einmal aufgegriffen: Nach 1945 gründet sich die »Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation« neu und gibt zwischen 1956 und 1972 die Zeitschrift »Innere Kolonisation«<sup>111</sup> heraus, das

109 Ebd., S. 817.

110 Ebd., S. 817. Es ist dies die erste Auflage des Meyer, in dem »Künstlerkolonie« einen eigenen Eintrag erhält.

111 Innere Kolonisation, herausgegeben von: Gesellschaft zur Förderung Innerer Kolonisation. Berlin/Bonn 1956–1972.

Nachfolgeorgan »Innere Kolonisation, Land und Gemeinde«<sup>112</sup> erscheint bis zur Einstellung 1981.

Künstler-, Dichter- und Reformkolonien hingegen waren im Wesentlichen ein Phänomen der Jahrhundertwende. Im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlieren Künstlerkolonien zunehmend an Bedeutung, wenn bestehende auch nicht aufgegeben werden, so ist die große Zeit der Koloniegründungen doch deutlich vorbei. Einige wenige haben – wie etwa Worpsswede oder die Gartenbaukolonie Eden – bis heute überlebt, auch wenn von ihnen nicht mehr die ursprüngliche Strahlkraft ausgeht; andere wie die Mathildenhöhe in Darmstadt haben heute musealen Charakter, die allermeisten allerdings haben überhaupt nur sehr kurz existiert. Im Zusammenhang mit den alternativen Bewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – die im Übrigen durchaus Ähnlichkeiten zu den alternativen Bewegungen der Jahrhundertwende aufweisen, nicht nur hinsichtlich der Idee, alternative Gesellschaftsformen im praktischen Zusammenleben in der Gemeinschaft verwirklichen zu wollen – ist zumindest im deutschen Sprachgebrauch auch der kulturkritische Kolonie-Begriff als Synonym für Siedlungen bzw. Kommunen, in denen alternative Lebensformen gelebt werden, reaktualisiert worden.<sup>113</sup> Schließlich leben Begriffe aus dem Umkreis der Lebensreform wie Gartenstadtkolonie<sup>114</sup>, Villenkolonie<sup>115</sup>, bisweilen auch der Begriff Arbeiterkolonie, hier und da fort, sie sind aber im Wesentlichen als sprachliche ›Überreste‹ aus dem 19. Jahrhundert zu bewerten.

Siedlung – Raum – Kultur. Der semantische Kern des Kolonie-Begriffs und die Umstellung auf den modernen Kultur-Begriff

Es stellt sich abschließend die Frage, weshalb gerade der ›Kolonie‹-Begriff für so heterogene Bereiche wie Biologie und Ökonomie anschlussfähig ist. Die grundsätzliche Offenheit des Begriffs und seines semantischen Kerns scheint die Bedingung der Möglichkeit einer Verwendung in unterschiedlichen (disziplinären) Zusammenhängen zu sein. Zum semantischen Kern des machtpolitischen Kolonie-Begriffs<sup>116</sup> gehören wesentlich drei Bedeutungsdimensionen:

112 Innere Kolonisation, Land und Gemeinde, herausgegeben von: Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation, GFK/Bundesverband der Gemeinnützigen Landgesellschaften, BLG/Deutsche Bauernsiedlung/Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung, DGL. Bonn 1972–1981.

113 Die beiden großen US-amerikanischen Hippie-Hochburgen in San Francisco (Haight-Ashbury) und New York (East Village) werden im Deutschen auch als Hippie-Kolonien bezeichnet; sie sind ebenso Beispiele wie die Hippie-Kolonien Christiania in Kopenhagen oder die Kolonien Matala und Dytiko auf Kreta.

114 So etwa die Gartenstadtkolonie in Hellerau.

115 Vgl. exemplarisch die Villenkolonie Mulang in Kassel-Wilhelmshöhe.

116 Moses Finley hat in seinem mehrfach erwähnten begriffskritischen Versuch »Colonies: An

Erstens beinhaltet er eine gesellschaftlich-soziale Bedeutungsschicht, insofern Kolonien immer Siedlungen und Siedlungsgemeinschaften adressieren. Zweitens beinhaltet er eine – unterschiedlich aufgeladene – räumliche Dimension, so etwa in Bezug auf den expansiven Charakter der Kolonisation, in Bezug auf den abgegrenzten Siedlungsraum, die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens. Schließlich spielen Fragen der Kultur, zunächst wesentlich im Sinne der ›cultura‹, sprich Kultivierung von Ackerland, später auch im Sinn des modernen Kulturbegriffs<sup>117</sup>, eine Kernrolle.

Schon die antiken ›coloniae‹ waren über ihre militärische Funktion hinaus auch landwirtschaftliche Siedlungen. Bereits der römische Begriff ›colonia‹ umfasst insofern alle drei Bedeutungsdimensionen: ›Colonia‹ zielt auf die Siedlung und das bewirtschaftete Land in fremden, ursprünglich eroberten Gebieten.<sup>118</sup> Im mittelalterlichen ›Kolonat‹ leben über Besiedelung, räumliche Begrenzung (Abgrenzung des bäuerlichen Hofes: »Bauer-Güthen, mit so viel Feld, als ein Bauer bestreiten konnte«<sup>119</sup>), schließlich Bewirtschaftung sprich Kultivierung des Bodens die räumliche, soziale und kulturelle Dimension weiter. Zum neuzeitlichen, machtpolitischen Kolonie-Begriff gehört neben dem Aspekt territorialer Ausdehnung, sprich der räumlichen Dimension, ebenfalls der Siedlungsgedanke, der Aspekt sozialer Gemeinschaft: »Colonie, heist eine *Anzahl Menschen*, welche einen wüsten oder unbewohnbaren Ort *anbauen*. Dergleichen die Spanier, Engelländer und Holländer in *Ost-West-Indien* anlegen [...]«<sup>120</sup> Kolonien sind insofern als sozialer Verbund, als spezifische Form

---

Attempt at a typology« drei Variablen vorgeschlagen, die zum Kern des Kolonie-Begriffs zählen – Land, Arbeit und die sozioökonomische Struktur der (imperialistischen) Metropole (Finley: *Colonies*, S. 184) – anhand derer er einen engeren Kolonie-Begriff als »technical term« (ebd., S. 169) etablieren und im Anschluss ein Drei-Phasen-Modell der Entwicklung von Kolonisation von der Antike bis in die Gegenwart aufstellen kann. Finley beschränkt sich auf den machtpolitischen Kolonie-Begriff; da an dieser Stelle gerade die metaphorischen Verwendungen interessieren, muss der semantische Kern mit Blick auf den erweiterten Kolonie-Begriff spezifiziert werden.

- 117 Zur Geschichte des Begriffs »Kultur« vgl. Baecker, Dirk: *Kultur*. In: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Schlenstedt, Dieter/Steinwachs, Burkhardt/Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): *Ästhetische Grundbegriffe*, Band 3 *Harmonie – Material*. Stuttgart 2001, S. 510–556.
- 118 Daneben haben römische Schriftsteller das griechische ἀποικία mit dem Wort ›colonia‹ übersetzt; »[b]ut in later Greek it was apparently felt that the ἀποικία was not properly equivalent to the Roman colōnia, which was therefore used untranslated as κολωνία (Acts xvi. 12).« (*colony*. In: *Oxford English Dictionary*, OED Online, Oxford University Press, <http://www.oed.com/view/Entry/36547?result=1&rskey=ca06t1&>, [Abrufdatum 06.09.2013]).
- 119 *Colonia*. In: Johann Heinrich Zedler: *Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 2. vollständiger photomechanischer Nachdruck durch die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Band 6 Ci–Cz. Graz 1994 [1733], Spalte 726.
- 120 *Colonie*. In: Johann Heinrich Zedler: *Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden.

menschlichen Zusammenlebens, aufzufassen<sup>121</sup>; zugleich ist das Fortleben der kulturellen Dimension im Sinne einer Kultivierung des Bodens erkennbar. Die Bedeutungsverschiebung, die mit dem Übergang zur (Frühen) Neuzeit stattfindet, bezieht sich also wesentlich auf Aspekte wirtschaftlicher, politischer und kultureller Machtausgreifungen Europas auf überseeische Territorien. Zugleich bleiben – inhaltsneutral betrachtet – jene drei Bedeutungsschichten in der Neuzeit erhalten.

Dieser semantische Kern bleibt auch beim Transfer in andere Bereiche im Wesentlichen erhalten. Mehr noch: Es scheinen gerade die herausgearbeiteten Bedeutungsschichten und ihre prinzipielle Anpassungsfähigkeit an verschiedene Inhalte zu sein, die den Begriff im langen 19. Jahrhundert so produktiv machen. Sowohl für Armen- als auch für Arbeiterkolonien gilt, dass neben den Siedlungs- und damit sozialen Aspekt der Kolonie mit der Bewirtschaftung des Bodens sowohl eine räumliche als auch eine im weitesten Wortsinn kulturelle Dimension treten. In diesem Zusammenhang ist im Übrigen der Gebrauch des Wortes ›heben‹ aufschlussreich, das im 19. Jahrhundert immer dann, wenn es um Kolonisierungsprozesse im weitesten Wortsinn geht, mit der Ausbreitung und Höherentwicklung von Kultur, ebenfalls im weitesten Wortsinn, verbunden ist: Ziel der Armenkolonien sei es, die Kolonisten durch Überlassung eines Stückes Land zur Bestellung »auf eine solche Stufe zu heben, wo man sie mehr sich selbst [...] überlassen« könne<sup>122</sup>. Im Zusammenhang mit der Übertragung in die Naturwissenschaften ist zumindest auffallend, dass alle naturwissenschaftlichen Begriffsverwendungen auf den Gruppencharakter der die Kolonie konstituierenden Elemente abheben (Bienenkolonien, Bakterienkolonien etc.) – man könnte dies im weitesten Sinne als Übertragung der sozialen Dimension des Begriffs verstehen. Im Kontext der ›Inneren Kolonisation‹ und der in diesem Zusammenhang als »Kolonie« bzw. »Pachtkolonien«<sup>123</sup> bezeichneten bäuerlichen Ansiedlungen gehört der Siedlungsaspekt und damit verbunden der soziale Verband der angesiedelten Bauern ebenfalls zum Bedeutungskern; zugleich ist deutlich, dass der Begriff auch hier noch konstitutiv auf Land (territorial ebenso

2. vollständiger photomechanischer Nachdruck durch die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Band 6 Ci–Cz. Graz 1994 [1733], Spalte 726/727, hier Spalte 726, meine Hervorhebung.

121 Moses Finley hat zu Recht darauf hingewiesen, dass »for more than three hundred years [...] there was complete agreement that a colony was a plantation of men, a place to which men emigrated and settled. Colon in French, Siedler in German, make the same point.« (Finley: *Colonies*, S. 171).

122 *Armenkolonie*. In: Meyers Konversationslexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage, erster Band, A – Asiatische Türkei. Hildburghausen 1874, S. 914.

123 *Innere Kolonisation*. In: Meyers Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich neubearbeitete Auflage, neunter Band Hübbe-Schleiden bis Kausler. Leipzig/Wien 1895, S. 252–254, hier S. 253.